Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Unabhängiges Organ für alle Stände.

Sonntags-Gratisbeilage: „Illustrirte Familien-Zeitung"

Erscheint täglich Abends mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und hohen Feiertagen (Samstags erscheint ein Doppel-Blatt) und kostet mit der Sonntags-Gratis-Beilage „Illustrirte Familien-Zeitung" monatlich 50 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 1.90 inkl. Bestellgebühr.

Haupt-Expedition: Klosterstraße 29.
Fernsprech-Anschluß Nr. 925.
Anzeigenpreis:
Die 7gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 15 Pfg. pro Zeile.
Reklamen sowie Beilagen nach Uebereinkunft.

Verantw. Redakteur: G. Stoffers in Düsseldorf. Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1207 Druck und Verlag von Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Nr. 57. **Freitag den 8. März.** **1895.**

Deutscher Reichstag.

vp. Berlin, 6. März.

Am Tische des Bundesraths: Dr. v. Bötticher.

Präsident **v. Levetzow** eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Minuten.

Das Haus setzt die am vorigen Mittwoch abgebrochene Erörterung über die Anträge v. Hammerstein (kons.) und Liebermann v. Sonnenberg (Antis.) u. Gen. gegen die Einwanderung fremder Juden fort.

Damit wird die Erörterung über den Antrag Dr. Hasse (nl.), Graf v. Arnim (Reichsp.) u. Gen. verbunden. Derselbe geht dahin: „Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, baldigst dem Reichstag einen Gesetzentwurf zur Abänderung des Gesetzes vom 1. Juni 1870 über den Erwerb und Verlust der deutschen Reichs- und Staatsangehörigkeit vorzulegen und in demselben die Grundsätze einer Erschwerung des Verlustes der deutschen Reichs- und Staatsangehörigkeit, der durch Aufenthalt im Auslande herbeigeführt wird, sowie der Erschwerung der Naturalisirung der Fremden im deutschen Reiche zur Geltung zu bringen."

Abg. **Dr. Hasse** (nl.): Mit meinen politischen Freunden bin auch ich ein Gegner der antisemitischen Bewegung, insoweit als diese ihre Beweggründe in religiöser Unduldsamkeit findet und insofern als sie gesetzgeberisch unmögliches verlangt. Dagegen bedauere ich, daß man erst so spät dazu gelangt ist, diese Frage vom Standpunkt des berechtigten nationalen Egoismus zu betrachten. Endlich wehren sich die Völker gegen Bruchtheile fremder Nationen, die ihre nationalen und wirthschaftlichen Verhältnisse stören. Wir finden in Rußland Tausende von Leuten, die durch zehnjährigen Aufenthalt daselbst die deutsche Reichsangehörigkeit verloren, die russische aber noch nicht erworben haben und die jetzt, wie ich überzeugt bin, unserem Auswärtigen Amt viel mehr Schwierigkeiten machen, als es sonst der Fall sein würde. Ich bin der Meinung, daß auch nicht ohne Weiteres durch den Erwerb einer fremden Staatsangehörigkeit die deutsche verloren gehen sollte. Das Gesetz über Erwerb und Verlust der Reichsangehörigkeit wird man so rigoros machen müssen, wie nur möglich, schon um eine Handhabe für den Abschluß von Staatsverträgen zu besitzen.

Abg. **Rickert** (freis. Ver.): Ich gebe zu, daß man die Frage der Erschwerung des Verlustes deutscher Staatsangehörigkeit oder der Naturalisation sachlich für sich behandeln kann. Es ist eine gesetzgeberische Frage wie alle anderen. In diesem Zusammenhange aber mit den Anträgen Hammerstein und Liebermann lehne ich die Behandlung dieser Angelegenheit ab. Im Zeitalter der Eisenbahnen und Telegraphen nützen Ihnen die chinesischen Mauern nichts. Der Antrag Hammerstein trägt ein antisemitisches Gepräge, wie ja auch der Bund der Landwirthe eine antisemitische Organisation ist. Dieser Antrag soll der unverfängliche Anfang sein, das Ziel ist die Aufhebung des Gesetzes von 1869 über die Gleichberechtigung von Juden und Christen. (v. Plötz: Das würde garnichts schaden!) Ich hoffe, es wird nie eine Vertretung des Reiches geben, die solchen Plänen zustimmt. (v. Plötz: Abwarten!) Was bedeutet der Antrag? Soll nur die Naturalisation oder auch der vorübergehende Aufenthalt untersagt werden? Beides wäre eine Verhöhnung der feierlich eingegangenen Verpflichtungen gegenüber dem Auslande, beispielsweise des Niederlassungsvertrages mit der Schweiz. Ich frage Herrn v. Bötticher, ob er nicht auch dieser Meinung ist. Dieselben Verträge wie mit der Schweiz haben wir mit Oesterreich, mit Italien und einer Reihe anderer Länder. Wozu bedarf es denn neuer Bestimmungen? Jeder Ausländer, der unbequem wird, kann schon jetzt ausgewiesen werden, und die Naturalisation wird, wenigstens in Preußen, nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Ministers des Innern ertheilt. Die Meinung der Kaufmannschaft in Königsberg, Danzig und Memel geht dahin, daß sie die jüdischen Kommissionäre gar nicht entbehren könne, daß sonst der Handel ins Ausland gehen würde. Schon jetzt werden den russischen Kommissionären große Schwierigkeiten bereitet. Die Vertheidiger der Anträge haben nicht gegen die Einwanderung gesprochen, sondern Reden gegen unsere Juden gehalten, wie man sie in antisemitischen Versammlungen gegen Eintrittsgeld zu hören bekommt. Ich hätte gedacht, man hielte unseren Standpunkt für höher. Die Zahl der Juden in Deutschland ist ja erheblich geringer geworden. Das hat Sanitätsrath Neumann in Berlin in einer wissenschaftlichen Schrift nachgewiesen und das königl. preußische statistische Bureau hat die Richtigkeit dieser Arbeit bestätigt. Die Unterzeichner der Bittschrift gegen die Einwanderung der Juden haben sich ein öffentliches Armuthszeugniß ausgestellt. Ich hoffe, daß der Reichstag diese Anträge von der Schwelle abweisen wird. (Beifall links.)

Staatssekretär **Dr. v. Bötticher**: Geht die Absicht der Antragsteller dahin, daß sie über den Erwerb der Reichs- und Staatsangehörigkeit hinaus (Rickert: Hört, hört!) dem Ausländer von vornherein jeden Gewerbebetrieb untersagen wollen, so würden die abgeschlossenen Verträge dem entgegenstehen; geht die Absicht aber dahin, wie ich es aus der Fassung der Anträge entnommen habe, die ausländischen Juden von dem Erwerb der deutschen Bundes- und Staatsangehörigkeit auszuschließen zu wollen, so würden meiner Meinung nach die abgeschlossenen Verträge dem nicht entgegenstehen.

Abg. **Dr. Lieber** (Centr.): Wir haben bereits früher die Vermuthung ausgesprochen, daß die Anträge Hammerstein und Liebermann nur der Anfang einer Unterdrückung der Juden seien. Als Herr Rickert dies heute wieder aussprach, fand er lebhafte Bestätigung von der rechten Seite. Die beiden Anträge gehören mit dem Antrag Hasse eigentlich gar nicht zusammen. Wir sind daher nicht in der Lage, diesen Anträgen zuzustimmen. Noch weniger können wir ein Ausnahmegesetz annehmen, wie es die beiden andern Anträge verlangen.

Abg. **Dr. Hermes** (freis. Vp.): Die Furcht vor den Juden ist ungerechtfertigt. Es ist eigentlich beschämend, daß man bei einer Minderheit von 576,000 Juden gegenüber 49½ Millionen sogenannten christlichen Deutschen solche Anträge stellt. Die Juden vermehren sich nicht mehr als ihre übrigen Mitbürger. Zur Begründung der antisemitischen Anträge haben die Herren Jakobskötter und Bindewald den Juden die ganze Nothlage unserer wirthschaftlichen und sozialen Verhältnisse zugeschoben, haben sie als Wucherer, Betrüger und Ausbeuter hingestellt. Eine solche Kampfesweise ist doch eine Sünde und Schande.

Präsident **v. Levetzow**: Das war eine Redewendung, die ich gegen ein Mitglied dieses Hauses nicht dulden kann. (Beifall rechts.)

Abg. **Dr. Hermes**: Die Herren befolgen den Gebrauch, die Handlungen einzelner auf die Gesammtheit zu übertragen. Wollte man diese Logik auf sie selbst anwenden, so brauchte man nach Beispielen unter den jetzigen Führern des Antisemitismus nicht lange zu suchen. Wer in einem Glashause sitzt, sollte sich hüten, mit Steinen zu werfen. (Sehr wahr! links.) Man ist sogar soweit gegangen, den Xantener Mord zur Empfehlung eines antisemitischen Kandidaten zu benutzen. Was aber viele jüdische Männer Großes geleistet haben, vergißt man. Man denkt wohl auch nicht daran, daß selbst der erste Reichstagspräsident Dr. Simson ein Jude war. Die Herren mögen sich Christen nennen, aber den wahren Geist des Christenthums haben sie nicht erkannt, der sich in dem Satze gründet: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Sie wollen jeden Juden von sich fern halten, nur bei einer Jüdin macht man vielleicht einmal eine Ausnahme (Heiterkeit), um gerostete Wappenschilder mit jüdischem Golde aufzufrischen. (Lebhafter Beifall links.) Die Antisemiten sind eben Fanatiker, denen die ruhige Ueberlegung fehlt. Sie wissen nicht, was sie thun, und vergessen ganz und gar, daß der Stifter ihrer eigenen Religion ein Jude war. (Lebhafte Rufe: Pfui, pfui! und Lärm rechts.) Die Antisemiten sind der schlimmste Feind der Freiheit und der Kultur, sie sind mit Recht eine Schmach für Deutschland genannt worden. (Oho! und Lärm bei den Antisemiten.) Sie stellen eine unsittliche Richtung unseres Volkslebens dar, die viel gefährlicher ist als die sozialdemokratische Agitation. Der Antisemitismus muß daher von allen wahren volks- und freiheitsliebenden Männern bekämpft werden. Ich bitte, die gestellten Anträge a limine von der Hand zu weisen. (Beifall links.)

Abg. Frhr. **v. Langen** (kons.): Die Juden werden auch durch die Taufe nicht zu Christen und Deutschen, so hoch ich auch die Bedeutung der christlichen Taufe schätze. Der Große Kurfürst hat die Juden nur hereingelassen der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe. Nach seinen vielen Kriegen brauchte er Geld. (Heiterkeit.) Jüdische Arbeiter sind noch seltener, als an der Berliner Börse die Germanen. (Heiterkeit.) Abg. Paasche sagt, er sei nicht anti- noch philosemitisch, das ist nicht Fisch noch Fleisch. Ist das vielleicht nationalliberal? (Gelächter.) Die Juden sind für uns eine wirthschaftliche Gefahr, nicht weil sie klüger und gewandter, sondern weil sie schlauer und geriebener sind. In unserem Antrage handelt es sich nur darum, daß wir nicht mehr von dieser Sorte nach Deutschland hineinheben wollen. Von einem Ausnahmegesetz kann nicht die Rede sein. Ich halte mich für keinen berufenen Vertreter des Christenthums, aber der Abg. Hermes, der sich selbst als Dissident bezeichnet, sollte hier nicht Vorlesungen über das Christenthum halten. Christus ist für uns der Gottessohn. Daß er unter einem niederen Volke geboren ist, sollte gerade seine Allmacht und seine Liebe zur Menschheit beweisen. (Beifall rechts.)

Abg. **Schmidt**-Bingen (freis. Vp.) beantragt, über den Antrag Liebermann zur Tages-Ordnung überzugehen.

Für diesen Antrag erhält das Wort

Abg. **Richter** (freis. Vp.): Die Sache fängt allmählich an langweilig zu werden, und sie würde es schon längst geworden sein, wenn nicht ab und zu noch ein passabler antisemitischer Witz gemacht würde. Es bilden sich allmählich parlamentarische Spezialitätskünstler aus, die bei dem knappen Umfang ihrer sonstigen Gedanken und Vorstellungen jede Frage auf antisemitische Pointen hinausarbeiten. Auf uns macht das ja wenig Eindruck, wohl aber macht es Eindruck nach außen hin auf tausende von jüdischen Mitbürgern, die sich mit Recht bewußt sind, ihren Verpflichtungen gegen das Vaterland und das Gemeinwesen nachgekommen zu sein, und die sich dadurch gekränkt, verletzt und herabgewürdigt fühlen, wenn sie hier als Parasiten am Marke der deutschen Eiche hingestellt werden. Damit dieser Eindruck sich nicht weiter verstärkt, wollen wir thun, was nach Lage der Geschäftsordnung möglich ist, um diesen Erörterungen ein Ende zu machen. (Beifall links.)

Gegen den Antrag erhält das Wort

Abg. **Dr. Förster** (Antis.): Ich wende mich an das Gerechtigkeitsgefühl des Hauses, indem ich bitte, den Antrag auf Tagesordnung abzulehnen. Diese Erörterung hat für uns einen verflucht hohen und ernsten Werth. Das Volk verlangt, daß wir uns einmal gründlich mit der Judenfrage beschäftigen. Frhr. v. Langen hat das in seiner durchaus sachlichen Rede gethan. (Lachen links.) Das Volk ist in der überwiegenden Mehrheit durch und durch antisemitisch und wir sind verpflichtet, die Forderungen des Volkes hier zu verhandeln, wenn es auch langweilig wird. Wir müssen das Recht der Gegenwehr haben, nachdem uns der Abg. Hermes in unverantwortlicher Weise in der allergewöhnlichsten, schimpflichsten Art angegriffen hat.

Präsident **v. Levetzow**: Herr Abgeordneter, ich kann nicht zulassen, daß sie solche Aeußerungen über ein Mitglied des Hauses machen, wie Sie es eben gethan haben.

Abg. **Dr. Förster** (Antis.): Es ist eine Unbilligkeit und eine Vergewaltigung, wenn man uns das Wort abschneiden will.

Der Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung über den Antrag Liebermann v. Sonnenberg wird hierauf gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, weniger Nationalliberalen, des größten Theils der Freikonservativen und der gesammten Antisemiten angenommen.

Ein von Dr. Lingens (Centr.), Schmidt-Bingen (freis. Vp.) und Müller-Dortmund (nl.) eingebrachter Antrag, die Berathung über die Anträge zu schließen, wird abgelehnt. Das Wort erhält

Abg. **Ahlwardt** (Antis., mit großem Lärm empfangen): Meine speziellen politischen Freunde (großes Gelächter) — nun mein Anhang ist hier allerdings nicht groß, aber im Lande nicht unbedeutend — sehen in der Judenfrage keine religiöse Frage. Die Juden sind in der That Raubthiere. (Gelächter.) Die fremden Juden stehen uns anders gegenüber als Angehörige anderer Nationen. Alle andern fremden Nationen treten auf denselben Kulturboden der Arbeit, den sie vorfanden, nur die Juden nicht. Diese schwindeln und schachern noch heute, trotzdem sie schon 700 Jahre bei uns sind. Sie sind ausbeuterisch, sie sind parasitisch. Wie viele Deutsche mögen sich vor Verzweiflung über die Ausbeutung erhängt oder erschossen haben oder mögen nach Amerika gegangen sein? (Großes Gelächter.) Seien Sie nicht human gegen die Juden, sondern seien sie wirklich human gegen die Nothleidenden.

Wo die Juden sitzen, werden die Deutschen stets arm; wenn diese ganz arm sind, dann ziehen die Juden fort. Die Juden haben nie gearbeitet. Was haben denn die Juden geleistet? Beispielsweise in der Kunst? Wie ein Vater mit seinen Töchtern in die Kunstausstellung gehen kann, muß er erst einmal allein hingegangen sein, um zu sehen, ob er sie auch dorthin führen kann. Und was für eine schandbare Judenliteratur wird uns in den Theatern geboten? Ja, es ist sogar soweit gekommen, daß Schauspielerinnen keine Beschäftigung finden, wenn sie nicht auch körperlich dem jüdischen Geschmack entsprechen. Der Abg. Hermes, mein Spezialkollege, hat hier so sehr gegen uns gesprochen. Ich kenne seine Verhältnisse ganz genau. Er ist aus Obertertia abgegangen (großes Gelächter), hat früher eine kleine Drogenhandlung gehabt und dann in Amerika den Doktor erworben. (Erneutes Gelächter.) Er sollte erst tiefer in diese Sachen eingehen, ehe er uns solche Vorwürfe zu machen unternimmt. Man sagt, die Juden sind Deutsche, weil sie bei uns geboren sind, Steuern zahlen und Militärdienst leisten. Davon will ich lieber nicht reden (Lachen), aber das möchte ich sagen: was im Kuhstall geboren ist, ist noch lange keine Kuh. (Großes Gelächter.) Ich bitte Sie dringend, dafür zu sorgen, daß nicht noch mehr von dem Gesindel zu uns hereinkommt.

Goldfische.

Roman aus der Gesellschaft von T. Tschärnau.

(Nachdruck verboten.)

(20. Fortsetzung.)

„Was reden Sie denn da, mein Freund?" sagte sie mit einem reizenden Lächeln. „Das ist ja Thorheit! Aus purem, leerem Aerger über Sie habe ich gestern ein wenig mit dem Grafen Bathory kokettirt. Sollte ich vielleicht Trübsal spinnen, weil Sie für gut fanden, mich zu vernachlässigen? Und kann man sich mit einem liebenswürdigen Manne nicht freundschaftlich unterhalten, ohne daß man sofort in den Verdacht kommt, ihn heirathen zu wollen? Wenn ich je etwas Derartiges gedacht hätte —"

Sie schwieg verwirrt und warf dann trotzig den Kopf zurück.

„Wie weit soll ich Ihnen eigentlich entgegenkommen?" fragte sie heftig. „Verlangen Sie vielleicht, daß ich Ihnen eine Liebeserklärung in aller Form mache?"

Fürst Hajos legte seinen Arm um ihre Gestalt und zog sie aus der Halbdämmerung des Zimmers wieder in die Fensternische, in der er sie vorhin getroffen hatte.

Sein Gesicht war zu ihr gesenkt, seine Augen blickten in die ihrigen, so heiß, so zärtlich, daß sie die Gluth dieser dunklen Sterne bis tief in ihr Inneres zu fühlen meinte.

Und unter der Gewalt dieses schweigenden, mächtigen, verzehrenden Blickes, der wie eine geheimnißvolle Welt vor ihr aufging, fing ihr Antlitz leise, aber unaufhaltsam zu glühen an.

Wie eine Sonne war in dieser Stunde die Liebe in ihrem Herzen aufgegangen und hatte im Nu ein ganz neues, anderes Wesen aus ihr gemacht.

„Verstehe ich Dich recht, Elly?" fragte Fürst Hajos mit vor Erregung bebender Stimme. „Du willst mein Weib sein?"

Er vermochte das Wunder kaum zu glauben.

„Wenn Du es mit mir wagen willst!"

Das klang nicht trotzig mehr und auch nicht scherzend, sondern weich und demüthig.

Er konnte noch immer sein Glück nicht fassen.

Mit der rechten freien Hand preßte er ihren Kopf an seine Brust und seine Lippen berührten ihr duftiges Haar.

„Geliebte, Geliebte!" murmelte er. „Du verzeihst mir also, daß ich Dir gestern rauh begegnete in meiner Angst um Dich?"

Sie lächelte zu ihm auf.

„Es war, was ich verdiente!" sagte sie leise.

Und dann legte sie beide Arme um seinen Hals und ließ sich von ihm küssen, Kuß um Kuß erwidernd.

Die stolze Brünhilde hatte ihren Siegfried gefunden; sie hatte ihren Panzer abgeworfen und war ein glückliches, liebendes Weib geworden. —

Vera hatte sich auf dem Divan ihres Schlafzimmers ausgestreckt, aber sie konnte nicht ruhen; während sie regungslos mit geschlossenen Augen dalag, pochten ihre Schläfen und unvergossene Thränen brannten ihr unter den gesenkten Lidern.

Sie hielt es endlich nicht länger aus; diese Scheinruhe war schlimmer als alles andere; ihr Geist wurde dadurch zu immer rastloserem Arbeiten und Grübeln gezwungen.

Es war ja auch Zeit; sie mußte sich ankleiden für das nachmittägliche Kurkonzert und für eine Soirée, die heute in der Villa der Lady Norfold stattfand.

Sie mußte wieder hinaus unter fröhliche Menschen, mußte lachen, plaudern, die glückliche Braut spielen, die stete Nähe des Mannes ertragen, gegen den sie seit dem gestrigen Abend einen kaum zu beherrschenden Widerwillen empfand.

Und noch weit schrecklicher war es ihr, daß sie dem Grafen Bathory wieder begegnen würde, daß sie es würde mitansehen müssen, wie er sich um Elly Valdringen bemühte, und daß sie würde in seinen Augen lesen können, wie gering er von ihr selbst dachte.

Ach, was sie darum gegeben hätte, in die Einsamkeit fliehen zu dürfen, in jene köstliche Büsteroder Einsamkeit, die ihr jetzt wie ein verlorenes Paradies vorkam!

Ihr graute jetzt vor dem Treiben der großen Welt, nach dem sie sich einst so leidenschaftlich gesehnt hatte. Der Gedanke, dieses Vergnügungsleben rastlos weiterführen zu müssen, war ihr unerträglich.

Von Fest zu Fest flattern, immer dieselben Redensarten anhören, immer zu denselben stereotypen Gesellschaftslächeln verpflichtet zu sein, — des Morgens Sitzungen bei der Schneiderin, des Nachmittags Visiten, Abends Bälle, Konzerte, hin und wieder ein Akt aus einer Oper, denn zum wirklichen Genusse eines Kunstwerkes blieb ja einer Pariser Modedame keine Zeit, im Sommer die Vergnügungsjagd in einem fashionablen Seebade, im Winter das gleiche in Paris, dazwischen ein wenig Schweiz, Italien, Riviera, nicht etwa der herrlichen Natur wegen, — nein, nur weil es eben Mode war, hinzugehen und weil man dort gewesen sein mußte, um mitreden zu können.

Das war ihre Zukunft, das war jene Zauberwelt, um die sich einst in Büsterode alle ihre Kinderträume bewegt hatten. Wie nichtig war der Inhalt, der sich in der glänzenden Form barg, wie schal der Trank, der in dem goldglänzenden Gefäße kredenzt wurde!

Ein Frösteln ging ihr durch die Glieder.

Sie schellte und setzte sich an den Toilettentisch.

Marie zog ihr die Nadeln aus dem Haar, das wie ein glänzender schwarzer Mantel zu beiden Seiten des durchsichtig blassen Gesichts niederfiel.

„Gnädiges Fräulein sehen heute so unwohl aus", sagte das treue Mädchen besorgt, „gnädiges Fräulein sollten lieber heute nicht ausgehen!"

„O, mir fehlt durchaus nichts!"

Marie seufzte; sie kannte diese Antwort schon, die ihre junge Herrin für alle derartigen Bemerkungen in Bereitschaft hatte.

„Wollte Gott, wir wären nie aus Büsterode fortgekommen", dachte sie bei sich.

Seit sie einmal gesehen hatte, daß Treffan im Korridor die kokette Jeannette in die Wange kniff, haßte sie ihn und hätte ihm am liebsten die reichlichen Trinkgelder, die er bei jeder Gelegenheit gab, einfach vor die Füße geworfen.

„Darf ich dem gnädigen Fräulein das crêmefarbene Kleid mit den rothen Stickereien geben?" fragte Marie, nachdem sie die Frisur aufgesteckt hatte.

„Warum?" fragte Vera gleichgültig. „Du hast, wie ich sehe, die weiße Robe dort schon zurecht gelegt."

„Ja, — aber in der werden gnädiges Fräulein heute aussehen wie ein Gespenst."

Marie war aus echt Büsteroder Race und nicht immer zart in ihren Ausdrücken.

Um Vera's Lippen huschte ein Lächeln.

„Laß nur", sagte sie, „das schadet nichts!"

Nicht einmal den Hut mit den rothen Mohnblumen setzte Marie durch; sie mußte sich dazu verstehen, einen mit weißen Straußfedern garnirten Rembrandthut herbeizubringen.

„Nun können gnädiges Fräulein sich nur gleich in den Sarg legen!" murrte sie, und Vera dachte bei sich: „Das beste wäre es!"

Sie klopfte an Elly's Zimmer, um die Freundin abzuholen, und erfuhr von Jeannette, daß die Frau Gräfin noch gar nicht heraufgekommen war, um Toilette zu machen.

So ging sie in's Erdgeschoß hinab und öffnete die Thür des Zimmers, in dem sie vorher mit Elly Valdringen gesessen hatte.

Aber sie blieb wie gebannt auf der Schwelle stehen, denn das, was sie dort drinnen sah, ließ nur eine einzige Deutung zu.

Die beiden standen ihr abgewandt an einem der Fenster. Der Arm des Fürsten war um die Gestalt Elly's geschlungen und ihr Kopf ruhte an seiner Schulter.

Sie waren vertieft in jenes Liebesgeplauder, das überall und zu allen Zeiten dasselbe gewesen ist, — thöricht und inhaltlos für den, der es nicht selbst spricht, beredt und reich für die, welche es führen.

Vera drückte leise die Thür wieder in's Schloß.

Ihre Augen leuchteten; mitten in ihrem Kummer empfand sie ein großes, seliges Entzücken.

Jeden Augenblick konnte der Marquis kommen, um Elly und sie abzuholen.

Sie konnte ihm jetzt nicht entgegentreten; sie mußte Zeit gewinnen, um die ungestüme Bewegung niederzukämpfen, die augenblicklich ihr ganzes Wesen in Aufruhr brachte und es ihr unmöglich machte, sich zu beherrschen.

In ihrem Zimmer oder dem nicht großen Garten hätte man sie sofort gefunden. Sie eilte also durch einen zwischen Buschwerk versteckten Gang zu dem Gartenthor und dann, nachdem sie sich überzeugt hatte, daß ihr Verlobter noch nicht in Sicht war, ging sie rasch die sonnenhelle Straße entlang und trat in den Laubwald ein, der sich, von breiten, wohlgepflegten Promenadenwegen durchschnitten, wie ein grüner Gürtel um den lieblichen Badeort legt.

Vera war unschlüssig, wohin sie sich wenden sollte. Als sie sich umwandte, sah sie hinter sich die weißen Mauern der Villa Montplaisir aus dem Laubwerk der umgebenden Bäume hervortauchen; vor sich sah sie die herrlichen, jetzt ganz menschenleeren Alleen, die sich im Grün verloren.

Sie schlug auf gut Glück eine derselben ein. Ueber ihr bildeten die Bäume ein gewölbtes Laubdach, das sich wie eine Grotte nach beiden Seiten senkte und im Hintergrunde eine Oeffnung erkennen ließ, durch welche das Licht eindrang.

Vera schritt in dem grünen Halbdunkel vorwärts, immer jenem lichten Punkte zu.

Jetzt war sie angelangt.

Der Boden senkte sich hier zu einem kleinen Thale mit auf- und absteigenden Fußpfaden und inmitten dieses Thales lag ein See mit klarem, bläulich schimmerndem Gewässer, an den von drei Seiten her der Wald dicht herantrat, so daß er ganz versteckt war und man ihn erst bemerkte, wenn man an seinem Ufer stand. Eichen und Buchen warfen ihren breiten Schatten über das Wasser und eine Trauerweide badete ihr grünes Gezweig in der klaren Fluth.

Kein Laut regte sich; es herrschte völlige Einsamkeit und Stille an diesem lieblichen Platze; kaum daß hier und da zwischen den hohen Bäumen ein Stück Himmelsbläue durchblickte.

Kurzes, weiches Gras bedeckte den Boden ringsumher und über den Rand des Miniaturseees breiteten die Wasserpflanzen ihre großen, runden, sammetartigen Blätter.

Unter der Weide, halb verdeckt von dem tief herabhängenden Gezweig, stand eine Gartenbank.

Vera ließ sich dort nieder. Die traumhafte Stille des Waldes that ihr unendlich wohl und umgab sie mit einem Zauberbann.

Es überkam sie wie eine dunkle Traumempfindung; es war ihr, als lösten sich ihr Wille und ihr Bewußtsein wie körperlose Bestandtheile von ihr, als höbe sie sich, aller Körperschwere entlastet, von der Erde empor und als schwebe sie durch den Aether ohne Lust und ohne Schmerz, ohne Ziel und ohne Wunsch.

Ruhe — fortwährende, ewige Ruhe, — nicht mehr leben und nicht mehr leiden zu müssen! Wäre das nicht auch ein Glück gewesen, das einzige, das ihr blieb?

Dann wieder sah sie vor sich ein Paar stahlblaue, ernste, vorwurfsvolle Augen.

Sie zitterte.

„Verzeih mir, verzeih mir!" murmelte sie.

Abg. Richter (freis. Vp.) zur Geschäftsordnung: Der Abg. Ahlwardt hat deutsche Reichsangehörige als Raubthiere, Cholerabacillen, Gesindel und Parasiten bezeichnet. Wenn auch die Persönlichkeit des Vorredners durch wiederholte gerichtliche Urtheile hinreichend gekennzeichnet ist, so überschreitet doch das Maß der Schimpffreiheit, das ihm hier gestattet worden ist (sehr wahr! links), die Gebräuche dieses Hauses und die Grundsätze, die der Präsident noch gestern bei Berathung des Militäretats hier ausgesprochen hat. (Lebhafte Zustimmung links.) Schlimmer kann ein Vorwurf im Parlament überhaupt nicht . . .

Präsident v. Levetzow: Herr Abg. Richter, Sie haben kein Recht, meine Amtsführung anzugreifen. (Stürmischer Beifall rechts.) Ich weiß, was ich hier zu thun habe und werde mir von Ihnen nichts sagen lassen. (Erneuter stürmischer Beifall rechts. Unruhe links.)

Abg. Richter: Das formelle Recht mag ich nicht haben, das sittliche Recht hatte ich jedenfalls. (Beifall links. Großer Lärm rechts. Dr. Böckel ruft: Unverschämtheit!) Bei der neulichen Berathung hat die höchste Autorität im Hause sich darüber beklagt, daß der Ton sich hier verschlechtert und die Würde des Reichstages darunter gelitten habe. Ich bestätige als Abgeordneter, daß solche Verhandlungen, wie wir sie jetzt gehört haben, früher im deutschen Reichstage nicht möglich gewesen wären. (Große Unruhe rechts.)

Ein Vertagungsantrag wird abgelehnt, ein Schlußantrag wird angenommen. Es folgen persönliche Bemerkungen, aus denen wir die folgenden hervorheben:

Abg. Dr. Hermes (freis. Vp.): Der Abg. Ahlwardt hat durch seine Behauptungen in Bezug auf meine Person seine Wahrheitsliebe gekennzeichnet. Er hat behauptet, ich sei in der Schule bis Obertertia gekommen und hätte mir in Amerika meinen Doktor geholt. Ich beschränke mich auf die einfache Feststellung, daß ich nicht in Amerika, sondern in Leipzig promovirt worden bin, selbstverständlich nach Erfüllung aller dazu erforderlichen Bedingungen. Ich bin nicht Drogenhändler gewesen, sondern habe einer chemischen Fabrik vorgestanden, bis ich im Jahre 1871 zum Direktor des Berliner Aquariums gewählt wurde. (Gelächter bei den Antisemiten. Rufe links: Feiner Ton! Pöbelhafter Ton!) Auf die Feststellung dieser Thatsache wollte ich mich beschränken. (Beifall links.)

Abg. Dr. v. Wolszlegier-Gilgenburg (Pole) zur Geschäftsordnung: Durch den Schluß der Berathung bin ich verhindert worden, Namens meiner politischen Freunde die Gründe darzulegen, aus denen wir gegen die Anträge stimmen werden.

Nach den Schlußworten der Abgg. Graf Arnim (Rp.) und Frhr. v. Manteuffel (dkons.) wird der Antrag Paasche gegen die Stimmen der Konservativen, Antisemiten und des größten Theils der Nationalliberalen abgelehnt. Der Antrag Hammerstein wird in namentlicher Abstimmung mit 167 Stimmen gegen 51 Stimmen abgelehnt; dafür stimmten nur die Konservativen, die Antisemiten und einige bayerische Bauernbündler. Ahlwardt, Dr. Böckel und Liebermann v. Sonnenberg fehlen bei der Abstimmung.

Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr. Tagesordnung: Militäretat. — Schluß 6½ Uhr.

Politische Uebersicht.

Düsseldorf, 7. März.

Deutsches Reich.

Ueber die schwankende Haltung des Regiments des Fürsten Hohenlohe, dieses lauwarmen dritten Reichskanzlers, von dem kein Mensch weiß, was er an ihm hat, sagte Herr Bueck in der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses aus Anlaß einer von Herrn Arendt herbeigeführten Währungsdebatte:

„Ich glaube, daß man im Volk die Empfindung hat, daß unter diesen Verhältnissen die Regierung nicht hätte sagen dürfen: wir nehmen die Sache in Erwägung, sondern sagen mußte: „wir werden das Mögliche thun, um den internationalen Bimetallismus herbei zu führen" (Beifall rechts) oder „wir werden die Goldwährung fortbestehen lassen". So denkt man im Volke. Daß Deutschland mit seinem bestgeordneten Geldwesen in der ganzen Welt jetzt diesen Anstoß giebt, wird man nirgends verstehen. Man wird meinen, es müsse etwas faul sein bei uns, und das Vertrauen wird einen Stoß erhalten. In weiten Kreisen herrscht die Empfindung, daß sich die Regierung vor denen, die am meisten schreien und hetzen, schon zurückzieht; aber ich kann der Regierung die Versicherung abgeben, daß in weiten Kreisen, und zwar in solchen, die mit Recht bisher als die besten Stützen der Regierung galten (Lärm und Widerspruch rechts) eine Bewegung sich vorbereitet, die sich nicht im Schreien und Hetzen äußern wird, aber darüber keinen Zweifel läßt, daß das Vertrauen zur Regierung tief erschüttert ist, da ihr Vorgehen in dieser Sache geeignet ist, unsere nationalen Güter zu gefährden und unser wirthschaftliches Leben zu schädigen. (Beifall links. Zischen rechts.)"

Demnach hat es Hohenlohe nun auch mit den Nationalliberalen verdorben. Wenn nun auch noch die Junker aus dem Staatsrath ohne „Kanitz" zurückkommen, und sie in ihrem angestammten Quitzow-Trotz in der dritten Lesung die „Kähne" verweigern, dann haben wir in Deutschland eine politische Situation von einer solchen Verworrenheit, wie man sie bisher nicht gekannt hat. Links stehen die „Unzufriedenen aus Profession", von den Sozialdemokraten bis zu der Freisinnigen Volkspartei; rechts die unbefriedigten Junker und die mürrischen Nationalliberalen. Bleibt als Stützen der Regierung dann nur noch Herr Heinrich Rickert aus Putzig mit dem kleineren Theil der Freisinnigen Vereinigung, der den Panzerkreuzer bewilligt hat, worauf dann die Regierung stolz sein kann. Dieser Kurs, den die Aera Onkel Chlodwig alsbald genommen hat, zeigt, wohin eine schwachbrüstige Regierung steuert, die kein Programm und keine Haltung besitzt, und die es den Junkern recht machen wollte.

Unser einheitliches Ministerium. Kaum hatten wir die vorstehende Betrachtung geschrieben, als uns der Bericht über die gestrige Sitzung des Abgeordnetenhauses unter die Hände kam. In derselben hat sich von Neuem gar herrlich offenbart, welch' eine einheitliche, gefestigte Regierung wir haben. Nachdem Herr Bueck unter furchtbarem Lärm der Rechten nachgewiesen, daß die Handelsverträge der Industrie bedeutende Vortheile gebracht hätten, erhob sich Minister **v. Berlepsch** zu folgender Erklärung.

„Die Beunruhigung, von der der Vorredner gesprochen hat, ist unbegründet. Wenn ein Beamter meines Ministeriums zugleich Abgeordneter ist, kann ich ihm das Recht nicht beschränken, seiner Pflicht gemäß hier seine Anschauung auszusprechen. (Beifall rechts.) Sollte aber aus dieser Aeußerung eine Beunruhigung in den industriellen Kreisen entstanden sein, so halte ich es für meine Pflicht, dieser Beunruhigung entgegenzutreten (Beifall links) mit der Erklärung, daß ich meinerseits keine Nothwendigkeit erkenne, in eine Revision der Handelsverträge einzutreten. (Beifall links.) Ich bin im Gegentheil der Ueberzeugung, daß in der Stabilität, welche die Handelsverträge für 10 Jahre schufen, deren wesentlichstes Verdienst liegt, und daß, wenn wir diese beseitigten, der wesentlichste Nutzen der Handelsverträge verschwinden würde. (Unruhe rechts. Hört, hört! links.) Deshalb bin ich der Meinung, daß es die Pflicht des Handelsministers ist, zu einer Revision der Handelsverträge, wenn sie nicht etwa darin bestände, die Position der Industrie dem Ausland gegenüber zu verbessern, die Hand nicht zu bieten. (Lebhafter Beifall links. Große Unruhe rechts.)"

Da haben wir's nun. Der Landwirthschaftsminister ist für die Revision der Verträge, für Doppelwährung und für „Erwägung" des Antrags Kanitz, der Handelsminister Berlepsch und der stellvertretende Ministerpräsident v. Boetticher sind strikte Gegner dieser Anschauungen und zwar nicht etwa in belanglosen Fragen, sondern bei solchen Lebensfragen der Nation! Der konservative Abgeordnete v. Heydebrand stellte denn auch sofort diese Zerfahrenheit im Ministerium fest.

Der Oberpräsident Graf Stolberg, der bekanntlich soeben vom Wahlkreise Lyk-Johannesburg in den Reichstag gewählt worden ist, hat plötzlich seine Entlassung genommen, weil er sich im Wahlkampf für den Antrag Kanitz und die weitestgehenden Bestrebungen der Agrarier verpflichtet hatte. Nunmehr soll ihn Herr von Köller entlassen haben, nachdem der Kaiser diesen Antrag als „Utopie" bezeichnet hatte. Auch dieser Vorgang ist ein bedeutsames Zeichen des neuesten Zickzackkurses. Die dem Ministerium unterstellten Beamten wissen offenbar nicht mehr, was oben gewünscht und was nicht gewünscht wird. Gerade an Köller glaubten die Agrarier mit Recht die festeste Stütze zu haben.

In der Umsturzkommission kam es auch am Mittwoch noch nicht zur Abstimmung über den § 130. Wie die Nationalzeitung mittheilt, hat der Antrag Rintelen nach wie vor keinerlei Aussicht auf Annahme; nicht einmal alle Kommissionsmitglieder des Centrums werden für ihn stimmen. Graf Roon hatte seinen Antrag in der Weise modifizirt, daß die Strafbestimmungen sich gegen die Institute der Ehe usw. richten, und außerdem einen Antrag gestellt auf Festsetzung von Gefängnißstrafe bis zu 3 Jahren gegen Angriffe auf den Glauben an Gott oder das Christenthum oder wegen Gotteslästerung sowie gegen öffentliche Beschimpfung einer der christlichen Kirchen oder einer anderen mit Korporationsrechten innerhalb des Bundesgebietes bestehenden Religionsgesellschaft. Letzterer Antrag wurde von dem Abg. v. Buchka begründet. Abg. Broekmann (Centr.) beantragte für den Fall der Ablehnung des Antrags Rintelen eine Ergänzung des Antrags Roon, wonach die Bestrafung der genannten Beschimpfungen schon eintritt, wenn sie „vor mehreren" gefallen sind, und wenn sie sich „auf die Lehren der Religionsgesellschaften" beziehen. Abg. Dr. Barth beantragte, im Antrage Roon hinter „Christenthum" einzufügen „oder das Judenthum", und wies zur Begründung dieser Einfügung auf die antisemitische Hetzagitation hin. Staatssekretär Nieberding begrüßt es, daß der Antrag Roon eine Annäherung zwischen den Konservativen und dem Centrum ermöglichte. Die Regierung sei überzeugt, daß ohne eine Verständigung zwischen diesen beiden Parteien nichts erreicht werden könne; sie hoffe, daß eine solche zu Stande kommen und die noch bestehenden Meinungsverschiedenheiten ausgeglichen werden.

Abg. Enneccerus beantragte folgenden Zusatz: „Eine freie wissenschaftliche Erörterung, oder historische oder künstlerische Behandlung der die Monarchie, die Ehe, die Familie oder das Eigenthum betreffenden Fragen soll durch vorstehende Bestimmung nicht berührt werden." Abg. Rintelen erklärte, sein Antrag solle nicht den Unglauben bestrafen und nicht die Gewissensfreiheit beschränken, sondern nur die Verhöhnung des Gottesglaubens verhüten.

Abg. Lenzmann legte dar, daß die zweifellose Gefahr bestehe, daß die freie Meinungsäußerung erdrosselt werde. Es sei daher zu wünschen, daß man sich sanft von der Vorlage trenne, und er werde nach Schluß der ersten Lesung beantragen, nicht erst in die zweite Lesung einzutreten, sondern die Vorlage en bloc abzulehnen. Bebel warf dem Abg. Professor Enneccerus vor, er wolle nur noch seine eigenen Standes- und Gesinnungsgenossen geschützt wissen.

In den Kreisen der Männer der Kunst und Wissenschaft regt es sich immer gewaltiger gegen die ungeheuerliche Umsturzvorlage. Eine Adresse gegen dieselbe haben neuerlich u. A. unterzeichnet: Professor v. Bar, Geh. Justizrath, Göttingen. Ludwig Bamberger, Berlin. Karl Bulling, Geh. Justizrath, Berlin. Professor Konrad Burdach, Halle. Georg v. Bunsen, Berlin. Professor Felix Dahn, Geh. Justizrath, Breslau. Professor Hans Delbrück, Berlin. Friedrich Dernburg, Berlin. Arthur Fitger, Bremen. Theodor Fontane, Berlin. Gustav Freytag, Wiesbaden. Otto Gildemeister, Bremen. Julian Goldschmidt, Berlin. David Hansemann, Privatdozent, Berlin. Prof. August von Heyden, Mitglied des Staatsraths, Berlin. Prof. Otto Hirschfeld, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Charlottenburg. Prof. Karl Koepping, Mitglied des Senats der Akademie der Künste, Berlin. Prof. Alexander Langaard, Berlin. Adolf L'Arronge, Berlin. Prof. O. Liebreich, Geh. Medizinalrath, Berlin. Detlev Freiherr von Liliencron, Altona. Prof. Adolf Menzel, Mitglied des Senats der Akademie der Künste, Berlin. Professor Paul Meyerheim, Mitglied der Akademie der Künste, Berlin. Hugo Michaelis, Berlin. Professor Theodor Mommsen, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Charlottenburg. Professor Theodor Noeldecke, Straßburg i. E. Georg Frhr. v. Ompteda, Dresden. Professor Max von Pettenkofer, Geh. Rath und Ober-Medizinalrath, München. Prof. Erich Schmidt, Berlin. Heinrich Seidel, Berlin. Prof. Max Sering, Berlin. Friedrich Spielhagen, Berlin. Frhr. Schenck v. Stauffenberg, München. Prof. Rudolf Virchow, Geh. Medizinalrath, Berlin. Prof. Adolf Wagner, Geh. Regierungsrath, Berlin. Ernst Freiherr v. Wolzogen, München. Professor Theobald Ziegler, Straßburg i. E.

König Stumm erhält in einem dritten Artikel des Geheimraths Professor Wagner in der Wochenschrift Die Zukunft u. A. folgende Antwort:

„Wenn Herr v. Stumm die „maßgebenden Stellen" apostrophirt, sie sollten „erkennen, daß es vergeblich sei, mit Straf-Paragraphen gegen den Umsturz vorzugehen, so lange man den pseudo-wissenschaftlichen und pseudo-christlichen Sozialismus ruhig gewähren lasse", so rufe ich ihm — wie neulich Kollege Heinrich v. Treitschke, und zwar in Bezug auf Stumm's Einmischung in die Besetzung akademischer Lehrämter, sein „Schuster, bleib bei deinem Leisten" — so rufe ich Herrn v. Stumm in Bezug auf seine Aeußerungen über „pseudo-wissenschaftlichen" und „pseudo-christlichen" Sozialismus zu: Freiherr v. Stumm-Halberg, bleiben Sie doch hinter Ihren Oefen und Schloten. Davon, wie man für sich daraus eine Goldgrube, für Deutschland ein großartiges, mit Recht berühmtes industrielles Etablissement macht, sollen Sie ja was verstehen. Aber über das, was wissenschaftlich und pseudo-wissenschaftlich, christlich und pseudo-wissenschaftlich, christlich und pseudo-christlich in sozialen Dingen ist, haben Sie kein Urtheil. Da würde der letzte Essenkehrer eines großen industriellen Werks — natürlich nicht des Ihren, denn Ihre Arbeiter müssen ja in sozialen Dingen „stumm" sein — und der einfachste christliche Mann aus dem Volke, eine viel kompetentere Stimme haben, als Sie Vertreter einer großkapitalistischen, einer, wie einer Ihrer Parteigenossen selbst sagt, rein mammonistischen sozialen Anschauung."

Der Kaiser hielt bei der vorgestrigen Rekruten-Vereidigung der Marine in Wilhelmshaven eine Ansprache, in welcher es ungefähr heißt:

„Ihr seid hierher gekommen, um den Eid der Treue zu leisten. Es war eine alte Sitte unserer Vorfahren, und galt als heilige Pflicht, den Eid treu zu erfüllen. Sowie ich als Kaiser und Herrscher mein ganzes Thun und Trachten für das Vaterland hingebe, so habt ihr die Verpflichtung, euer ganzes Leben für mich hinzugeben, denn ihr habt den Schwur als Christen geleistet, und christlich ist zu euch durch die beiden Diener Gottes gesprochen worden. Ihr erblickt in der Kriegsflagge den Adler, das vornehmste Thier der Welt. Muthig und verjüngt erhebt er sich doch in die Lüfte bis unter die Strahlen der Gottessonne, kennt keine Furcht und Gefahr. So muß auch euch euer Sinnen und Trachten sein. Ihr kommt jetzt in eine Zeit, wo der Ernst des Dienstes die Anforderungen, welche an euch gestellt werden, euch schwer fallen, wo manche Stunde kommen wird, in der ihr den Aufgaben nicht gewachsen zu sein glaubt. Dann denkt wieder daran, daß ihr Christen seid. Denkt an eure Eltern, als die Mutter euch das Vaterunser gelehrt hat. Im Auslande seid ihr berufen, das Vaterland zu vertreten durch Würdigkeit und gutes Betragen. Unsere Marine ist äußerlich zwar klein, aber was uns stärker macht als andere Marinen, das ist die Disziplin, der unbedingte Gehorsam gegen die Vorgesetzten. So wird unsere Marine gedeihen und groß werden in der Friedensarbeit zum Nutzen und Wohle des Vaterlandes und im Kriege, so wir zu Gott hoffen wollen, um den Feind zu vernichten. Seid wie die alten Brandenburger!"

Die armen Reichen! Die Rheinisch-westfälische Zeitung, das Organ der Kohlenbarone und Großfabrikanten, stößt folgenden, wahrhaft mitleiderweckenden Stoßseufzer aus:

„Auf die Gefahr hin, für den ärgsten Reaktionär fin de siècle zu gelten, wagen wir dennoch, von einer glücklichen Genügsamkeit zu reden. Nirgend in einem Berufe sind die Grundlagen zu einer glücklichen Genügsamkeit in dem Maße gegeben, wie bei dem Industriearbeiter. Möchte ein Arbeiternatur die Sorgen des von ihm beneideten „großen Herrn" um die Zukunft von Söhnen und Töchtern einmal durchleben müssen, möchte er die schweren Sorgen langer Nächte, für das Arbeitsprodukt genügenden Absatz zu finden, durchkämpfen, es würden andere Regungen, als die des Neides in ihm wach werden. Ja, die Leute, die an der Spitze der Industrie stehen, haben Mühe und Kämpfe, nicht für ihren Geldsack, sondern für das Wohl und Wehe der Arbeiterschaft."

Sie imponiren mir nicht! Das war einer jener Aussprüche, durch die der frühere Reichskanzler, der Vorgänger Caprivi's, dem deutschen Reichstage seinerseits zuweilen zu imponiren suchte. Jetzt verlangen bekanntlich die ehemaligen Kartellparteien mit Einschluß der Antisemiten, daß sich der deutsche Reichstag für die ihm geworbenen Zeichen der Geringschätzigkeit in ersterbender Handedemuth bei dem ehemals allmächtigen Minister bedanke und ihm etwas „noch nie Dagewesenes" apportire, nämlich das Diplom eines „Reichs-Ehrenbürgers". Der byzantinische Vorschlag ist indeß so abgeschmackt, daß selbst unzweifelhafte Bismarck-Verehrer ihn für einen Unsinn erklären mußten. Und auch im Uebrigen hat der in seiner Mehrheit aus politischen Gegnern des früheren Reichstags-Abgeordneten Fürsten Bismarck bestehende Reichstag es abgelehnt, sich den kartellistisch-antisemitischen Geburtstagsmacherschaften anzuschließen und diesen Parteimanövern dadurch einen wirkungsvolleren Anstrich zu geben. Durch ist nun unter den „Nationalen", wie sich bei dieser Gelegenheit die unentwegten Heraus-Anbeter nennen, eine unglaubliche Wuth ausgebrochen, die erkennen läßt, wie viel ihnen daran lag, für ihre privaten Veranstaltungen eine Art offiziellen Rückhalts zu gewinnen. Einige der wüthendsten Heißsporne der Bismarckverehrung versteigen sich dazu, von einer „Schande des deutschen Reichstages" zu reden. Es wird zweckmäßig sein, die Deutschen sich austoben zu lassen. Der unbetheiligte Zuschauer mag sich über ihr Gebahren belustigen. Spaß muß sein. (Volksztg.)

Anständig. Angesichts der Aufforderung der Nationalliberalen in Schmalkalden, in der Stichwahl für den fragwürdigen Antisemiten Iskraut einzutreten, giebt Herr Prof. Stengel, der freisinnige Kandidat, seinen Wählern den dringenden Rath, geschlossen für den Sozialdemokraten Hahn zu stimmen. Aller Voraussicht nach wird Hahn das Mandat erhalten.

Ausland.

England. In London haben Ergänzungswahlen für den durch seinen sozialen Reformeifer rühmlich bekannten Grafschaftsrath — die Stadtverwaltung von London mit Ausnahme der City — stattgefunden. Bei der Wahl sind die Radikalen leider weniger siegreich gewesen als die sogenannten Gemäßigten. Ihre Mehrheit im Rathe beträgt jetzt nur noch wenige Stimmen.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 7. März.

[Benefiz de Paula.] Am Montag, 11. März, findet das Benefiz „unseres" de Paula statt. Der Benefiziant, einer der beliebtesten und trefflichsten Stützen unseres städtischen Musentempels, hat für seinen Ehrenabend ein sehr interessantes und amüsantes Programm aufgestellt. Zunächst

---

Und wieder veränderte sich das Bild. Wie Frühlingsduft lag es vor ihr auf, der sommerliche Wald um sie her wandelte sich in einen andern, in dem die Zweige der Bäume noch kürzlich belaubt waren, so daß allenthalben der lichtblaue Himmel wie durch zierliches Gitterwerk hindurch schaute. Sie sah Veilchen und Anemonen blühen zur Seite des Weges und hörte das Zwitschern der Vögel über sich in dem jungen Grün.

(Fortsetzung folgt.)

Um's Recht.

Trauerspiel in vier Aufzügen von Dr. **Bruno Wagener**

Die allzu große Fürsorge und das Erbarmen mit der moralischen Noth des Volkes Seitens des Herrn Ministers v. Köller ist noch nicht bis nach Elberfeld gedrungen, denn sonst wäre am Stadttheater zu Elberfeld am Mittwoch den 27. Februar das oben genannte Drama gewiß nicht zur Aufführung gelangt. Schon der Titel „Um's Recht" muß den gestrengen Herrn Minister-Dramaturgen und seine klerikalen und konservativen Freunde befürchten lassen, daß die Moralität unseres Volkes in Gefahr ist, verloren zu gehen. Doch führen wir vorerst den Inhalt des Stückes selbst vor, damit sich jeder Leser selbst einen Begriff von den „skandalösen Dingen, die im Lande und auf der Bühne vor sich gehen", machen kann.

„Um's Recht" spielt auf der Burg Traunstein in Süddeutschland zur Zeit der Bauernkriege. Es stellt uns mitten hinein in den erbitterten Kampf der geknechteten Bauern und Tagelöhner gegen den hochmüthigen Adel, der sie bis auf's Blut aussaugt. Die Heldin des Stückes ist Margarethe, die Tochter des Herzogs von Traunstein, eine edle Frauengestalt, selbst einem adligen Geschlechte entsprossen, aber mit Freiheitsidealen erfüllt. Durch ihre Vermittelung fristen die Bauern unter dem alten Herzog, ihrem Vater, noch einigermaßen ein menschliches Dasein. Bei einer Geburtstagsfeier Margarethens dürfen die Bauern sogar auf die Burg kommen, wo ihnen Wein vorgesetzt wird. Aber der Wein wird den durch allerlei Ungerechtigkeiten gereizten Bauern auf der Zunge zu Gift und Galle.

„Denn," so fahren sie im Gespräch fort, „wir bauten den Wein, — wir lasen die Trauben, — wir kelterten den Saft; — dann — — — ja, dann kommt der herzogliche Vogt: „Den Zehnten her, ihr Bauernpack! gebt Korn und Wein" rc. Kurz, die Stimmung der Bauern ist eine sehr gereizte. „Von Adel und Pfaffen möchten wir genesen," das ist das Losungswort der Unterdrückten.

Aber augenblicklich steht es für diese nicht sehr rosig aus. Der Herzog ist alt und sein Sohn, der „tolle Wulf", ein grausamer und gewaltthätiger Mensch, kehrt jetzt mit dem sehr stolzen und kühnen Grafen Harras, einem Erzfeind der Bauern, aus einer Schlacht zurück, in der das Heer der Bauern fast vernichtet worden ist. Auf der Heimkehr stecken die Sieger die Dörfer der Bauern in Brand und schänden Frauen und Mädchen.

Margarethe ahnt von all diesen Grausamkeiten nichts. Sie sieht in dem Grafen Harras nur den kühnen und tapfern Ritter und ist in heißer Liebe zu ihm entbrannt. Im Uebermaß der Liebe eröffnet sie ihre Neigung dem Kammerfräulein. Dieses warnt ihre Herrin vor dem „Manne mit seinem düstern Todtenblick, auf dessen blasser Stirn in tiefer Furche Verderben thront, — an dessen Schwert das Blut von hundert Bauern klebt". Aber Margarethe entgegnet: „Verstehst Du Dich auf Helden? — Das gerade — das unnennbar Geheimnißvolle reizt den Sinn und läßt mit süßem Bangen entgegen ihm das Herz im Busen schlagen."

Verwundet kommt Harras auf der Burg an, wo ihn Margarethe willkommen heißt. Kaum ist das Mahl hergerichtet, an dem der Herzog, Wulf, Harras, Margarethe mit Gefolge theilnehmen, so dringen auch schon die Bauern von Traunstein, in deren Dörfern Wulf und Harras auf der Heimkehr schändlich gewüthet haben, in die Burg und fordern Genugthuung. Auf ihre Forderung: „Wir wollen nichts als unser Recht und Leben!" entgegnet Wulf höhnisch: „Was hat der Bauer für ein Recht? Der Boden selbst ist Gnade, den wir für das Grab Euch gönnen!" Als dann die Bauern zu den Sensen greifen und sich auf Harras, ihren gefährlichsten Feind, stürzen wollen, stellt sich Margarethe schützend vor diesen: „Tödtet mich statt seiner!" Die Bauern werden hinausgedrängt. Harras bricht darauf sofort mit seinen Knechten zur Verfolgung der Bauern auf. Wulf begleitet ihn. „Wir wollen diesen Bauern eine Leuchte anzünden, die Euch zur Nacht den Weg erhellen soll . . . . . Kommt zur Bauernhatz!" Damit schließt der erste Akt.

Den weiteren Verlauf der Handlung will ich kürzer fassen. In einer Waldlichtung berathen die Bauern ihren Angriffsplan. Der Pfarrer, der sich ihnen zugesellt hat und sie auf „Christenrecht", nämlich „dahingeben Leib und Gut, daß es raube, wer da raubt" rc. verweisen will, weisen sie mit den Worten ab: „Lehrt das die Adligen und Herren erst, und wenn die es angenommen haben, kommt zu uns!" Franz, der Schmied des Dorfes, wird zum Anführer gewählt.

Dieser theilt, da er auch jetzt noch auf dem Wege des Gesetzes des Volkes Recht erkämpfen will, ihre Forderungen in zwölf Artikeln dem Herzog von Traunstein mit. Aber mit Hohn werden sie zurückgewiesen: „Ei! Hört mir doch den Bauer! Elend' Gesindel! Krümmt Ihr unter'm Tritte der Herren Euch? . . . . . Knechte war't Ihr, Knechte seid Ihr, und unsere Knechte bleibt Ihr! — Doch das Joch, das jetzt aus Holz wir schnitzten, — auf die Schultern legt man's aus Stahl Euch nun!"

Die edle Margarethe legt sich auch jetzt wieder in's Mittel: „Mein Vater, sei gerecht, und prüfe milde! Prüfe sorgsam ihre Bitten!"

Es ist vergebens. „Gebt Feuer! — Mitten in den dichten Schwarm!" befiehlt der Herzog. Klagend ruft Margarethe:

„Gott! Gerechter Gott!
Läßt Du es zu, daß Menschen gegen Menschen
Gleich wilden Tigern wüthen! Laut und lauter
Braust an die Mauern dieser Burg ihr Ruf:
Freiheit und Recht! — Ist's denn zu viel, was sie
Begehren? Ist es nicht die Lebensluft
Zum Athmen nur? — Ach, ein so köstlich Gut,
Daß sie den Tod nicht achten, den die Läufe
Der Donnerbüchsen mordgierig schleudern!"

Unter dem Rufe: „Freiheit und Recht!" erstürmen die Bauern die Burg. Windfried, ein Bauer, sieht mit einer Axt Wulf gegenüber.

Windfried: „Bube! Treff' ich Dich jetzt!" Wulf: „Der Bauer, dessen Tochter — —! Ich bin verloren!" Windfried: „Ja! Du bist's — kennst Du mich? Der Vater steht vor Dir, dessen unschuldige reine Tochter Du Wolf in menschlicher Gestalt entehrtest! Der Gatte, dessen Weib Du meuchlerisch gemordet!"

Er erschlägt ihn mit der Axt. Auch der Herzog fällt. Margarethe wird Herzogin. Ihr Herz ist voll Trauer um Vater und Bruder. Dennoch verzeiht sie den Bauern und gewährt ihnen ihre gerechten Forderungen.

. . . . Die tiefe Wunde,
Die Euch geschlagen ward, ich will sie heilen!
Von dieser Burg zog Weh' in Eure Hütten;
Jetzt ziehe Segen ein in meine Lande!" . . .

Franz, der Anführer der Bauern, erwidert:

„Herzogin! Ihr macht uns zu freien Männern!
Braucht Ihr je Freunde, Traunstein's Bauern sind's!"

Doch das gute Einvernehmen soll nicht lange dauern. Harras kommt zur Todtenfeier. Das „schöne Weib" und vor Allem die „Herrscherkrone" reizen ihn, um Margarethens Hand anzuhalten, die er auch bereitwilligst erhält. Auf Harras Drängen wird die Vermählung mit der Herzogin trotz vielfacher Warnungen und Bitten ihrer Unterthanen, sofort vollzogen. Vom Traualt zurückkommend, verlangt Harras, daß die Bauern ihm als ihrem Herrn und Gebieter knieend huldigen. Die Bauern weigern sich: „Wir haben schon gehuldigt. Die Bauern Traunstein's schwuren ew'ge Treue der Herzogin — und schwören keinem Andern!" Als nun gar Harras die dem Volke gewährten Rechte mißachten will und droht, die Bauern mehr zu plagen und zu schinden als je, warnt Margarethe:

„. . . . Zerstöre nicht
Den hehren Tempel, den ich mir im Herzen
Für Dich erbaut, mit Deinem Bild geschmückt, —
. . . . O, laß den lichten Tempel nicht beflecken
Mit kalter Grausamkeit!"

Umsonst. Harras höhnt und beleidigt sogar die Herzogin, seine ihm eben angetraute Gemahlin: „Ein Weib hat keine eig'ne Ehre, des Gatten Ehre soll auch ihr genügen." Und weiter: „Der Mann entscheidet, — nicht das Weib!" Damit reißt er einen Blüthenstrauß von ihrer Brust und wendet sich zu den Bauern: „Ich aber, — wie meine Hand die Blüthen hier zerdrückt, so tilg' ich Euer Recht!" Seine Drohung wird sofort zur That. Er läßt Franz, den Anführer und Sprecher der Bauern binden und in den Kerker werfen und die Bauern müssen der Gewalt weichen.

Margarethe, der jetzt endlich die Augen geöffnet werden, stellt sich jetzt offen auf die Seite der zu den Waffen greifenden Unterdrückten. Mit „thränenglühender Scham" ruft sie dem hochstrebenden Harras die prophetischen Worte zu:

Die Welle, die der Sturmwind hier kräuselt,
Sie wächst zur Woge an; — und Wog auf Woge
Wird an's Gestade branden, — Stück auf Stück
Vom Felsen bröckeln, bis die Dämme brechen
Und diese Fluth das ganze Land durchbraust! —
Dann wird das Volk der Fürsten Nacken beugen
Und Blut wird da in breiten Strömen fließen!
Und Ihr seid Schuld daran, die Ihr allein
Engherz'gen Sinn's für Euch wollt jedes Recht.
Das Volk hat auch sein Recht und wird's erkämpfen;
Denn, mögt Ihr Staaten es mit Füßen treten,
Es steigt empor mit nie gebroch'ner Kraft
Und wird trotz Euch! — Dennoch den Sieg erringen!" —

Der vierte und letzte Akt schildert die Grausamkeiten des Grafen gegen Margarethe, die er in ihren Gemächern gefangen halten läßt, und die Erstürmung der Burg durch die Bauern. Der Kampf endet mit dem Siege der Letzteren. Margarethe wirft sich, als man auf Harras anlegt, diesem an die Brust und fängt die ihm geltende Kugel auf mit den Worten:

„Da ich nicht
Mit Dir zusammen glücklich leben sollte,
Ist mir ein Glück geworden: Für Dich sterben!
So löst ich Dir der Gattin Treue ein."

Harras stirbt durch eigene Hand in demselben Augenblick, als die Pulverkammer mit furchtbarem Krachen in die Höhe fliegt, und das einstürzende Portal begräbt ihn unter seinen Trümmern.

Soweit der Inhalt des Stückes, das wenigstens zu einem der besseren Dramen neueren Datums gerechnet werden kann. Wenn auch immerhin einzelne Szenen, besonders im ersten und zweiten Akt einer besseren Durcharbeitung noch bedürfen, so kann doch die Aufbauung und logische Durchführung des ganzen Stückes als wohlgelungen bezeichnet werden. Einzelne Szenen, besonders im dritten Akt, sind geradezu großartig und stellen sich den besten Stücken der neueren Zeit an die Seite. Dem entsprechend hatte denn auch das Stück im Elberfelder Stadttheater einen durchschlagenden Erfolg. Der Dichter wurde wiederholt auf die Bühne gerufen, wobei das Beifallklatschen und Bravorufen kein Ende nehmen wollte. Auch wir können nicht umhin, dem Dichter ein herzliches Glückauf! zuzurufen.

wird das einaktige Lustspiel „Malermodelle" von Fr. Röder gegeben; danach folgt „Rheinische Dichter". Die Regie führt Herr Direktor Stargemann. Ein neues Ballet von Dora Duckhausen „Im Reiche der Blumen", ferner noch zwei amüsante Schwänke und eine neue Operette vervollständigen das Programm des Abends. Die zahlreichen Freunde und Verehrer des vortrefflichen Künstlers werden am Sonnabend unseres de Paula gewiß das „Haus" bis auf den letzten Platz füllen.

[Durchführung des Impfzwanges.] Durch Verfügung der Polizeiverwaltung zu Düsseldorf war dem Rechtsanwalt F. aufgegeben worden, seinen Sohn zur ärztlichen Untersuchung zu stellen, um festzustellen, ob derselbe einer Wiederimpfung zu unterziehen oder aus gesundheitlichen Gründen von derselben zu dispensiren sei. In der Verfügung war zugleich die Androhung ausgesprochen, daß, falls derselben nicht nachgekommen werde, die zwangsweise Vorführung des Knaben angeordnet werden solle. Gegen die Verfügung und diese Zwangsandrohung erhob Rechtsanwalt F. Klage im Verwaltungsstreitverfahren, welche jedoch von dem dritten Senat des Oberverwaltungsgerichts durch Urtheil vom 1. März cr. endgültig zurückgewiesen wurde. Der Gerichtshof hat damit den wichtigen Grundsatz ausgesprochen, daß die Polizeibehörden zur Durchführung des Impfgesetzes auch unmittelbaren Zwang anzuwenden berechtigt sind, daß dieselben also nicht auf die Androhung von Geldstrafen zur Erzwingung ihrer Anordnungen sich zu beschränken brauchen, sondern in geeigneten Fällen, wo dies zur wirksamen Durchführung erforderlich ist, die persönliche zwangsweise Vorführung der Impfpflichtigen verfügen können.

[Von der Eisenbahn.] Wie verlautet, sollen mit dem 1. April ds. Js. an Stelle der bisherigen Jahres-Zeitkarten für die Eisenbahn nur Monats-Zeitkarten ausgegeben werden. Der Preis derselben richtet sich nach dem Preise der bisherigen Jahres-Zeitkarten. — Den Doppelfahrkarten vierter Klasse wird von jetzt an die gleiche mehrmalige Gültigkeit über mehrere gleichlaufende Bahnwege zugestanden, wie solche den Rückfahrkarten erster bis dritter Klasse beigelegt ist.

[Fach-Ausstellung der Maler und Anstreicher von Rheinland und Westfalen.] Wir haben von der Eröffnung dieser Ausstellung in Dortmund schon berichtet. Die Ausstellung der Buchhandlung von Friedrich Wolfrum wurde mit dem ersten Preise ausgezeichnet. Folgende Düsseldorfer haben in Dortmund noch ausgestellt: Corn. Esthoff, Heh. Goerz, Wilh. Reffenich, Joh. Dohmen, Fr. Kücher, W. Borgmann, Pierre v. Daude, Kampel & Sohn, Kogler & Co., Rudolf Bünger, sowie die Lehrlinge W. Christens, A. Knobig und Seb. Doll. Beim Preisrichter-Kollegium fungirten aus Düsseldorf die Herren Fritz Koch und Junge. Im Verbandsvorstand fungiren nach der Neuwahl aus Düsseldorf die Herren Goerz, Mauritz und Dohm.

[Großfeuer.] Wir haben schon gestern ausführlich über den Brand der Bauartikel-Fabrik von A. Siebel am Wehrhahn berichtet, deshalb können wir uns heute auf einen kurzen Nachtrag beschränken. Das Feuer ist jetzt noch nicht völlig gelöscht. Fabrik und Lager sind vollständig vernichtet. 5000 fertige Thüren, 300 Fässer Theer ꝛc. sind von dem Feuer vernichtet worden. Großer Schaden ist an den benachbarten Häusern durch Feuer und Wasser entstanden; die vielen Gärten sind völlig verwüstet. Der Kunst- und Handelsgärtner Querling soll sehr schwer geschädigt worden sein; er beziffert den Schaden, der an seinen Pflanzen und den Treibhäusern angerichtet ist, auf viele tausend Mark, für die er durch Versicherung nicht gedeckt ist. Jedenfalls wird Herr Querling den Eigenthümer der abgebrannten Fabrik für den ihm entstandenen enormen Schaden haftbar machen. Ueber die Entstehungsursache des Feuers ist Bestimmtes noch nicht ermittelt; vermuthlich ist der Brand durch Ueberheizung entstanden. Fabrik und Lager sind bei der Gesellschaft „Thuringia" und bei der Gothaer Feuerversicherungs-Gesellschaft versichert. — Gestern haben wir schon bemerkt, daß jedenfalls das Unglück Anlaß zu Erwägungen darüber führen werde, ob solche Fabriken und Lager feuergefährlicher Stoffe inmitten bewohnter Stadttheile noch zu dulden seien. Nun erfahren wir, daß schon vor etlichen Wochen der hiesige Bezirksausschuß entschieden habe, daß der Betrieb der Siebel'schen Fabrik in ihrem jetzigen Domizil einzustellen sei und daß auch das Lager geräumt werden müsse. Fabrik und Lager werden in Folge dessen nicht mehr an der bisherigen Stelle aufgebaut werden.

[Ein „internationaler" Einbrecher] hat sich unsere Stadt zum Operationsfeld erkoren. Der gefährliche Gauner hat gestern zwei „schwere" Diebstähle hier verübt, wurde aber in flagranti ertappt und an die Kette gelegt. Auf dem Transport nach dem Polizeigewahrsam riß aber der Verbrecher die Kette, mit welcher er gefesselt war, entzwei und entfloh. Jedenfalls wird der Verbrecher aber nicht weit kommen, denn die Polizei ist im Besitz seiner Legitimationspapiere.

[Ein Schwindler auf Reisen.] Ein angeblicher Afrikareisender cand. phil. Hans Peters, der in mehreren rheinischen Städten einen Vortrag über seine „Erlebnisse in Afrika" gehalten hat, ist auf Ansuchen der Barmer Polizeibehörde zu Elberfeld in Haft genommen worden. Er hat Lehrer höherer Schulen als angeblicher Kollege um Geld beschwindelt, auch sich fälschlich als den Neffen des bekannten Afrikaforschers Dr. Peters, sowie als einen Begleiter des Majors von Wißmann ausgegeben. Anscheinend hat er Afrika nie gesehen. Seinen Papieren gemäß ist er in Wirklichkeit Schauspieler und gehört einer Düsseldorfer Truppe an.

[Kleine Notizen.] In diesem Monat findet hierselbst eine Prüfung von Bezirks-Schornsteinfegern unter dem Vorsitz eines Kreisbaubeamten, zwei Bezirks-Schornsteinfegern und einem Maurermeister als Beisitzern statt. — Einer in Bilk wohnenden Wittwe wurde gestern ein Geldbetrag von 70 Mark aus der offenstehenden Wohnung gestohlen. — Ein Zeilenhauergeselle, welcher wegen Körperverletzung vom Amtsgericht in Kempen steckbrieflich verfolgt wurde, ist hier verhaftet worden. — Einem fremden Reisenden ist in einem hiesigen Hotel der Ueberzieher gestohlen worden. — Zwei Dienstmädchen, welche ihre Herrschaft arg bestohlen haben, sind gestern verhaftet worden. — Gestern gegen Abend fand am Königsplatz eine arge Schlägerei statt, bei der auch Blut floß. — Ein Schulknabe brach gestern Nachmittag am Gradowplatz ohnmächtig zusammen; der Knabe erholte sich aber bald wieder. Sein Unwohlsein war die Folge heimlicher Rauchstudien. — Das 39. Regiment wurde heute Morgen vom Oberst alarmirt, um halb acht Uhr rückte das Regiment zu einer Felddienstübung in der Richtung nach Eller aus. — Die Ulanen-Kasernements sind heute mit Kränzen und Fahnen geschmückt; Anlaß: Jahrestag der Gründung des Regiments. — Zur Ausführung der Erd- und Maurerarbeiten für die St. Petrus-Kirche sind zehn Offerten eingegangen. Bei einem Kostenanschlage von 150,000 Mark beträgt das geringste Angebot 127,000 und das höchste 200,000 Mark. — Es wird hiermit wiederholt darauf hingewiesen, daß sich das Aichamt seit dem 1. Januar d. J. in dem Hause Ackerstraße 45 (nicht Ackerstraße) befindet. — Gestern Nachmittag erkletterte ein Schuljunge in der Heinestraße eine Gartenmauer, um die Brandstelle der Siebel'schen Fabrik besser sehen zu können. Der Junge fiel von der Mauer und erlitt erhebliche Verletzungen.

[Aus Neuß.] In der geheimen Sitzung der Stadtverordneten am Dinstag wurde u. A. beschlossen, an Stelle des zum Stadtrentmeister gewählten Herrn Stadtsekretär Kemper den Verwaltungssekretär Herrn Nic. Knopp zum Stadtsekretär zu wählen. Das Gehalt desselben wurde auf 3000 Mark festgesetzt, steigend von drei zu drei Jahren um 200 Mark bis zum Höchstbetrage von 3600 Mark. Mit den Stelle des Stadtsekretärs ist diejenige des Standesbeamten verbunden. Eine besondere Vergütung wird dafür nicht mehr gewährt. Stellvertretender Standesbeamter ist an erster Stelle Herr Verwaltungssekretär Joseph Josten und an zweiter Stelle Herr Stadtrentmeister Kemper. — Das Gesuch des Bau-Unternehmers Herrn Fasbender, den Erftmühlengraben vom Niederthor bis zur Gesellschaft „Verein" überwölben zu lassen und auf diesem überwölbten Terrain Häuser zu erbauen, wurde kostenlos gestattet. Bedingung dabei ist, daß Herr Fasbender sich wegen aller Weiterungen mit den Mühlenbesitzern und Adjazenten abzufinden hat, ein Trottoir an der Erftstraße anlegen muß und das Terrain der Ueberwölbung, welches zur Anlage der Verbindungsstraße vom Hammthorwall zur Erftstraße nöthig ist, unentgeltlich herzugeben hat. Innerhalb Jahresfrist muß die Ueberwölbung fertiggestellt und bis zu Ende des Jahres 1897 das erste Haus darauf erbaut sein. — Zur Erweiterung des neuen Kirchhofes wurde ein 44 Ar großes Grundstück zum Preise von 1000 Mark angekauft. — In öffentlicher Sitzung wurde beschlossen, vom Hammthor durch den Sackermann'schen Garten eine Verbindungsstraße mit der Erftstraße in Breite von 10 Metern und zwar zur einseitigen Bebauung anzulegen. — Die Adjazenten der Gartenstraße hatten der Stadt das Anerbieten gemacht, den Theil der Gartenstraße von der Büttgerstraße bis zum Steinhausweg auszubauen und die in die Straße fallenden Grundstücke abzutreten. Es wurde beschlossen, den Interessenten die Offenlegung zu überlassen oder im Falle die Interessenten die Kostengarantie leisten, von Seiten der Stadt die Offenlegung zu übernehmen. Den Verbindungsweg zur „ungeschlichen" Gartenstraße legt die Stadt selbst offen. Wegen Offenlegung des oberen Theiles der Gartenstraße, vom Steinhausweg bis zur Erftstraße, wo eventuell ein freier Platz angelegt werden soll, wurde kein Beschluß gefaßt, da vorher mit den Adjazenten der „ungeschlichen" Gartenstraße wegen der Anliegerbeiträge verhandelt werden soll. — Für die Untersuchung der Fundamente des Zeughauses wurden 150 Mark bewilligt. Der Pater Provinzial des Franziskanerordens hatte dem Herrn Bürgermeister in einem zum Theil vertraulichen Schreiben mitgetheilt, daß der Orden auf den geplanten Ankauf des alten Gymnasiums und des Zeughauses verzichten müsse. Eine Untersuchung habe Bedenken wegen der Sicherheit der Fundamente des Zeughauses ergeben. Wie der Herr Bürgermeister mittheilte, lägen für den Rücktritt des Ordens von dem Ankauf auch noch andere Gründe vor. Der Orden habe nicht wegen des Ankaufspreises, wohl aber wegen der Kosten der Wiederherstellung Bedenken. Bei der Wichtigkeit der Angelegenheit und nachdem der Erzbischof selbst bestimmt habe, daß der Franziskanerorden das alte Gymnasium und das Zeughaus zur Niederlassung nehmen möge, müsse er die Verhandlungen noch nicht für abgebrochen ansehen, sondern nach Untersuchung der Fundamente dem Franziskanerorden die Angelegenheit nochmals unterbreiten, eventuell könne man ja mit dem Preise heruntergehen.

[Reichsbanknebenstelle in Hilden.] In Folge des Aufschwungs, den die Industrie in Hilden von Jahr zu Jahr nimmt, macht sich der Mangel eines Geldinstituts immer mehr fühlbarer, da der Geldverkehr mit den Nachbarstädten für den Fabrikanten nicht nur mit Unkosten verbunden, sondern auch zeitraubend ist. Herr Cramer, von der Gesellschaft für Baumwoll-Industrie, welche sämmtliche Betriebe von Düsseldorf nach Hilden verlegen wird, hatte deshalb auf Dinstag Abend in das Hotel Krone in Hilden die Industriellen dortiger Gegend eingeladen, um über den Antrag zwecks Errichtung einer Reichsbanknebenstelle zu berathen. Es wurde demgemäß eine diesbezügliche Eingabe an das Reichsbank-Direktorium beschlossen.

Verhandlungen des Gewerbegerichts.

Düsseldorf, 6. März.

Maschinist K. klagte gegen das Kuratorium des Evangelischen Krankenhauses auf Zahlung von 300 Mark Entschädigung wegen kündigungsloser Entlassung. Das Gericht erklärte sich unzuständig; das Amtsgericht ist zuständig.

Schreinergeselle K. klagte gegen die Firma W. auf Zahlung von 123,60 Mark rückständigen Lohn. Die Beklagte bestritt die Forderung; sie wurde aber zur Zahlung von 45,05 Mark verurtheilt.

Schlossergeselle S. klagte gegen den Fabrikanten Cu. auf Zahlung von 69 Mark rückständigen Lohn. Cu. hat den Lohn nicht gezahlt, weil S. noch Handwerkszeug von ihm hat. Die Parteien vergleichen sich. Cu. zahlt an S. 60 Mark und S. giebt an Cu. das Handwerkszeug zurück.

Kassirer M. klagte gegen die Firma H. & F. auf Zahlung von 50 Mark Entschädigung wegen Entlassung ohne Kündigung. Die Beklagte erbrachte den Beweis, daß M. gegen die Firma unpassende Aeußerungen gemacht habe. Die Klage wurde daher abgewiesen.

Schlossergeselle F. klagte gegen den Schlossermeister R. auf Zahlung von 30,08 Mark rückständigen Lohn und Entschädigung wegen kündigungsloser Entlassung. Der Beklagte erbrachte den Beweis für den Einwand, daß F. nur auf Probe eingestellt worden sei ohne Vereinbarung bestimmten Lohnes. Der Beklagte muß an den Kläger 1.80 Mark zahlen.

Köchin B. klagte gegen Restaurateur P. auf Zahlung von 24 Mark rückständigen Lohn. P. war nicht erschienen; deshalb wurde gegen ihn nach dem Klageantrag Versäumniß-Urtheil erlassen.

Schreinergeselle B. klagte gegen Schreinermeister Sch. auf Zahlung von 32,88 Mark rückständigen Lohn. Das Urtheil lautete nach dem Klageantrag.

Weber S. klagte gegen die Firma B. auf Zahlung von 46,88 Mark rückständigen Lohn. Die Beklagte wurde verurtheilt an den Kläger 36 Mark zu zahlen.

Einige weitere Klagen wurden theils durch Vergleich erledigt, theils für ruhend erklärt, weil die Parteien nicht erschienen waren.

Gerichts-Zeitung.

Düsseldorf, 7. März. [Strafkammer-Sitzung.] In der Nacht zum 18. November v. J. benahm sich in der Wirthschaft B. zu Benrath der Fabrikarbeiter Peter Ba. so ungehörig, daß ihn der Wirth wiederholt aufforderte, sein Lokal zu verlassen. B. kam diesem Ersuchen nicht nach, der rabiate Mensch zog vielmehr ein Messer und verletzte mit demselben mehrere Personen, unter welchen sich auch der Wirthschaftsgehülfe Karl Bü. und der Ackerknecht Kaspar R. befanden. Letztere setzten sich gemeinschaftlich zur Wehr, sie drängten den Ba. hierauf auf die Straße warfen ihn zu Boden und traten ihn mit Füßen. Sämmtlich unter Anklage gestellt, erkannte der Gerichtshof heute dahin, daß Bü. und R. im Stande der Nothwehr gewesen seien, aus welchem Grunde auf ihre Freisprechung zu erkennen sei. Gegen Ba. beantragte der Staatsanwalt in Anbetracht seiner brutalen Handlungsweise eine Gefängnißstrafe von 2 Jahren, die Strafkammer setzte eine solche von 18 Monaten fest. — Der zu M.-Gladbach wohnende Kaufmann Johann St. hatte sich daselbst am Morgen des 5. Januar der thätlichen Beleidigung einer Frauensperson schuldig gemacht, wofür ihn heute eine Geldstrafe von 300 Mark traf. Weshalb die Verhandlung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfand, ist eines der vielen Räthsel unserer Volksjustiz. Laut dem Inhalte der Anklageschrift wurde die Gelegenheit, bei verschlossenen Thüren zu verhandeln, geradezu mit den Haaren herbeigezogen, ein Verfahren, welches bei häufiger Benutzung darnach angethan ist, auch die Oeffentlichkeit unserer Rechtspflege, wie so manches andere derselben, illusorisch zu machen. Wir werden nothwendigenfalls diese Angelegenheit in eine nähere Beleuchtung ziehen.

Wetter- und Verkehrs-Nachrichten

vom 6. März.

Coblenz. Das Rheineis oberhalb Bingen ist seit 2 Uhr Nachmittags in der linksseitigen Stromhälfte in lebhafter Bewegung.

Trier. Die Mosel führt bei 13 Grad Kälte neues Treibeis.

Eupen. In der Eifel herrscht seit gestern wieder starker Frost. Heute früh zeigte hier das Thermometer — 20 Grad.

Witten. In Westfalen herrscht starker Frost bis zu 12 Grad.

Pest. In Süd-Ungarn im Banat sind große Ueberschwemmungen durch Dammbruch vorgekommen. In Fiume herrscht die Bora; die Stadt ist von der Verbindung abgeschlossen und der Verkehr eingestellt.

Rom. Seit heute früh 9 Uhr fällt hier reichlicher Schnee.

Vermischte Nachrichten.

Bluthat.

Aus Bickern wird berichtet: Ein Klempnergeselle, der als fleißiger und solider Mensch bekannt und beliebt war, traf, als er am Sonntag Abend eine hiesige Wirthschaft betrat, unabsichtlich einen Mann an, der sofort zu schimpfen anfing und ihm in die Wirthschaft folgte. Der Klempnergeselle entschuldigte sich, trank, als der Mann nicht zu lärmen aufhörte, sein Bier aus und verließ das Lokal. Der Mann ließ sein Bier stehen, folgte mit einem Genossen dem ahnungslosen Klempner, holte ihn vorn in der Bahnhofstraße, also an dem belebtesten Punkte Bickerns, ein, zog sein Dolchmesser und stach ihn nieder. Das Messer drang dem Gesellen tief in die Brust und führte seinen sofortigen Tod herbei. Die That wurde gegen halb 8 Uhr Abends verübt. Kurz nachher gelang es dem Gendarmen Dewont, die beiden Mordbuben zu fassen; es sind dies die beiden Brüder Bender, die sich nicht des besten Rufes erfreuen. Sie wurden zu der blutigen Leiche geführt, wo der eine der Beiden, Johann Bender, eingestand, die That vollbracht zu haben.

„Baldrian-Heil!"

Aus Münster i. W. berichtet der Westf. Merkur: Der Thier-Katzenverein hielt vor einigen Tagen eine ziemlich stark besuchte Versammlung. Darin machte der Vorsitzende die Mittheilung, daß im Laufe des vergangenen Jahres 1221 Katzenschwänze eingeliefert wurden, erheblich mehr, als im Jahre 1893. Ein in Anregung gebrachter Vorschlag behufs Bildung eines Anti-Hundevereins als Angliederung an den Anti-Katzenverein wurde abgelehnt, obwohl man zu der Ansicht hinneigte, daß die Hunde (mit Ausnahme von Metzger-, Jagd- und Schäferhunden) als überflüssig zu betrachten seien. Mit einem kräftigen „Baldrian-Heil!" schloß der Präsident die Versammlung.

Der Mennonit.

Einzig in seiner Art dürfte ein Fall dastehen, den ein mennonitischer Soldat bei dem Kaiser Alexander-Regiment in Berlin hervorgerufen hat. Der elsässische Rekrut Tröhner wurde im Herbst vorigen Jahres bei der neunten Kompagnie des Regiments eingestellt. Die Sekte der Mennoniten verwirft den Eid und den Krieg und erlangte im Jahre 1802 die Befreiung vom Soldateneid. Doch wurde die Befreiung vom Militär durch die norddeutsche Bundesverfassung im Jahre 1867 wieder aufgehoben. Bei der Vereidigung machte Tröhner schon Schwierigkeiten. Als aber den Rekruten zu ihrer Ausbildung später die Gewehre übergeben wurden, weigerte sich der Mennonit, das seinige anzunehmen, weil er den Gebrauch der Waffe als mit seiner Religion nicht vereinbar erachtet. Die Folge war, daß er wegen Gehorsamsverweigerung nach etwa vierzehntägiger Untersuchungshaft mit zwei Monaten Festungsarbeit bestraft wurde. Am Samstag war die Zeit abgelaufen, und T. wurde wieder in den Truppentheil eingestellt. — Am Dinstag Morgen wurde ein Soldat der neunten Kompagnie des Regiments von einem Unteroffizier in das Militärarresthaus eingeliefert. Es war wiederum der Mennonit. Als nämlich die Korporalschaft, zu der er gehörte, angetreten war, wurde T. von dem Kompagniechef persönlich gefragt, ob er jetzt das Gewehr annehmen wolle. Seine Antwort lautete: „Nein, Herr Hauptmann." Der widerspenstige Soldat wurde nun wiederum in Untersuchungshaft abgeführt und sieht seiner neuen Bestrafung entgegen. — (In früheren ähnlichen Fällen wurden, so viel uns bekannt, die Mennoniten als Krankenwärter beschäftigt.)

Studentenbewegung in Rußland.

Zu den Studentenunruhen an den Universitäten in Petersburg und Moskau geht der N. Fr. Pr. aus Petersburg nachstehender Bericht zu: Die Unzufriedenheit der russischen Studenten, die unter der Regierung Alexander's III. mit eiserner Faust niedergehalten wurde, brach unmittelbar nach der Thronbesteigung Nikolaus II. mit erneuter Kraft aus. An der Moskauer Universität fanden Anfangs Dezember 1894 ernste Unruhen statt, die mit der Verhaftung zahlreicher Hörer endeten. Anlaß zu diesen Unruhen gab folgender Vorfall: Der Vorsitzende der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde Rußlands in Moskau, Professor W. O. Kljutschewskij, widmete dem Protektor der Gesellschaft, dem verstorbenen Zaren, Alexander III. einen Nachruf, der den Studenten sehr mißfiel. Professor Kljutschewskij sagte nämlich: Kaiser Alexander III. hat die europäische Zivilisation vom Untergange gerettet und aus Rußland einen Kulturstaat gemacht. Außerdem ließ Kl. seine Rede in den Denkschriften der Gesellschaft drucken. Da beschlossen die Studenten gegen sein Vorgehen zu protestiren. Sie ließen eine große Anzahl von Exemplaren der erwähnten Rede auf und klebten auf ein jedes die eigens dazu lithographirte Fabel des bekannten russischen Satirikers Dawidow auf, welche folgenden Wortlaut hat: „In der arabischen Wüste verbreitete sich das wahre Gerücht, daß der Löwe, der Thiere Herrscher, verschieden sei. Von allen Seiten strömten Thiere herbei, um der Beerdigung des Löwen beizuwohnen. Der Fuchs in großer Demuth und in Mönchskutte hielt eine feierliche Ansprache: „O du böses Schicksal, wen hat die Welt verloren! Weine und trauere, du Ehrenreich der Thiere. Er war der weiseste unter allen Herrschern des Waldes, der ewig beweint zu werden verdient. Wer kann die Tiefe seiner Güte und Gnade ermessen? Unter seiner Regierung hatte die Unschuld nicht zu leiden, und in den Gerichten herrschte nur die Wahrheit. Er war der Verpflanzer von Ordnung und der Wissenschaften und Künste Beschützer!" „O elende Schmeichelei," flüsterte der Maulwurf dem Hunde zu: „ich kannte den Löwen genau. Unter seiner Regierung herrschte eine solche Justiz, daß man des Lebens nicht sicher war, wie also kann man eine solche Lüge öffentlich vorbringen?" Und der Hund erwiderte: „Was wundert es dich, daß elende Thiere einem Thiere schmeicheln!" Die Exemplare mit dieser Fabel versendeten die Studenten an alle Professoren und an die höchsten Würdenträger in Moskau. Damit aber nahm die Unzufriedenheit der Studenten noch kein Ende. Als Professor Kljutschewskij wenige Tage später in seinem Hörsaale erschien, um seine übliche Vorlesung zu halten, empfingen ihn die Studenten mit Pfeifen und Verwünschungen. Kl. wollte seine Vorlesung beginnen, doch entstand im Auditorium ein Geschrei und ein Gejohle, so daß er zum Worte nicht kommen konnte. Die Universitätsbehörde ordnete nachher eine Untersuchung an, wobei neun Studenten verhaftet wurden. Drei der Verhafteten wurden relegirt und sechs zu Arreststrafen verurtheilt. Gegen dieses Urtheil legten sämmtliche Hörer der Universität Protest ein. Sie versammelten sich im Universitätsgarten und forderten die Aufhebung des Urtheils. Da drang eine Abtheilung Kosaken in den Garten und nahm mehr als hundert Verhaftungen vor. Aus der Zahl der Verhafteten wurden 44 auf immer von allen höheren Lehranstalten Rußlands ausgeschlossen. Diese Verurtheilung veranlaßte die Studenten der Moskauer und der Petersburger Universität, eine Petition an Kaiser Nikolaus II. zu richten, in welcher sie um die Amnestirung der verurtheilten Studenten und um die Einführung der freiheitlichen Universitäts-Statuten von 1863 baten. Auch die Professoren, 42 an der Zahl, überreichten dem General-Gouverneur von Moskau, Großfürsten Sergius, eine Petition um Amnestirung der Studenten. Doch fruchteten beide Petitionen nichts, und die Studenten wurden bereits aus der Stadt verwiesen.

Kleine Mittheilungen.

Wegen Erkrankung des gesammten Lehrpersonals fällt, wie die B. Ztg. meldet, der Unterricht an der höheren Töchterschule in Lennep bis auf Weiteres aus.

Der Botenmeister der königlichen Regierung in Köln wurde verhaftet, weil er während der Carnevalstage Gewerbescheine an die Interessenten [illegible] haben soll.

Zur Verhandlung gegen den Gastwirth Mellage und Iserlohn wegen Beleidigung der Anstalt Mariaberg usw. ist Termin angesetzt auf den 2. April d. J. bei der Strafkammer des Landgerichts zu Aachen.

In Wanne wurde ein ruhig seines Weges gehender Klempner von mehreren jungen Burschen überfallen und derartig mit Messern zugerichtet, daß er todt auf dem Platze blieb. Die Thäter sind verhaftet.

Die Zeichnungen zur Betheiligung an dem Eisenbahnbau Beckum-Lippstadt weisen 100,000 Mark über den erforderlichen Betrag auf. Die Arbeiten sollen in diesem Sommer begonnen werden. Die Fertigstellung erwartet man zum Juli 1897.

7099r

C. Spengler,
Mechanische Arbeiter-Kleider-Fabrik.
Empfehle meine anerkannt vorzüglichen und soliden
Arbeiter-Kleider
zu effectiv. Fabrikpreisen.
Nur Detail-Verkauf:
Bilk, Bilkerallee 19.
Oberbilk, 254 Kölnerstrasse 254.
Geschäfte in Bilk, Oberbilk, M.-Gladbach, Bochum, Düren.

Annoncen
für alle
in- und ausländischen Zeitungen
zu Originalpreisen
werden jederzeit prompt besorgt
von der
Expedition der Bürger-Zeitung
Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Handels- u. Börsen-Nachrichten

Neuß, 6. März. [Fruchtpreise zu Neuß.]

	M.		M.
Alter Winterweizen, II.	—,—	Neuer Hafer I 100 Ko.	11,—
dito Ia. engl. Aussaat	—,—	" II	10,50
Neuer Winterweizen, II.	13,10	Buchweizen 1. Qual.	14,—
dito Ia. engl. Aussaat	12,10	dito 2. "	13,—
dito IIa. engl. Aussaat	11,30	Raps "	19,75
Alter Roggen 1. Qual.	—,—	Avel (Rübsen) "	18,75
" " 2. Qual.	—,—	Kartoffeln "	6,—
Neuer Roggen 1. Qu.	10,20	Heu pr. 500 Ko.	26,—
pr. 100 Ko. 2. "	9,20	Roggenstroh "	14,—

Rüböl pr. 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. (ohne Faß) 45,50
Rüböl pr. 100 Kilo faßweise (ohne Faß) . . . M. 47,—
Gereinigtes Oel pr. 100 Kilo 3 M. höher als Rüböl.
Preßkuchen per 1000 Kilo . . . . 78,—
Weizen-Vorschuß 00 pr. 100 Kilo . . . . . —,—
Kleien pr. 50 Kilo . . . . 4,—

Wetter-Bericht.

Düsseldorf den 7. März. Vorm. 8 Uhr.
Wasserstand des Rheins: 1,28. Stand gestern: 1,36

Voraussichtliches Wetter am 8. März: Wechselnd bewölktes und heiteres Frostwetter, Mittags etwas über Null.

Vereins-Anzeiger.

Freitag.

Allgemeiner Turnverein. Abends von 8—10 Uhr: Turnen. Turnlokal: Städt. Realschule, Klosterstraße.
Düsseldorfer Turnverein. Abends von 8—10 Uhr: Turnen. Turnlokal: Städt. Turnhalle, Bleichstraße. Vereinslokal: Fritz Giesen, Jacobistraße.
Friedrichstädter Bürgerverein. Abends halb 9 Uhr: Versammlung bei Poosthoff, Fürstenwall- u. Thalstr.-Ecke.
Friedrichstädter Turnverein. 8—10 Uhr: Turnstunde in der Turnhalle, Kirchfeldstraße.
Gabelsberger Stenographen-Verein. Abends halb 9 Uhr: Uebungsabend. Vereinslokal: Restauration Rittershaus, Schwanenmarkt.
Germania, Turnverein. Abends von halb 9 bis halb 11 Uhr: Turnstunde. Turnlokal: Turnhalle Blücherstraße.
Gesellschaft Kugel. Freitag Abend Kegeln.
Golzheimer Männer-Gesangverein Liedertafel. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: „Villa Golzheim".
Grafenberger Turnverein. Abends 8 bis 10 Uhr: Turnstunde. Turnlokal: F. A. Oberdorf.
Bierenfelder Männer-Gesangverein. Abends halb 9 Uhr. Probe. Vereinslokal: Jakob Kohnen, Rest. Zum alten Fritz, Bierenfeld.
Männergesangverein der Firma Ernst Schieß. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. L. Figge, Kölnerstraße 45.
Nördlicher Athleten-Klub. Abends 9 Uhr: Probe. Rest. Kloeters, [illegible]straße.
Polyhymnia, Männer-Gesangverein. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. Höbel, Neußerstr. 13.
Oberbilker Turnerschaft. Abends 8—10 Uhr: Turnen. Turnlokal: Städt. Turnhalle, Hildenerstraße. Vereinslokal Rest. F. Figge, Kölnerstraße.
Oberbilker Turnverein. Abends von 8—10 Uhr: Turnen. Turnlokal: Städt. Turnhalle, Höhenstraße.
Unkel Bräsig, plattdeutscher Leseverein. Vereinsabend im Kaisersaal, Kasernenstraße.
Vorwärts, Radfahrer-Verein. Vereinsabend. Vereinslokal Rest. Kaisersaal, Kasernenstraße.
Neuß. Novelia, Roller'scher Stenographenverein, Abth. für Praxis. Halb 9 Uhr: Uebungsabend. Vereinslokal Rest. Hamacher, Markt.
Gerresheim. Alpenröschen, Zitherklub. Abends 9 Uhr: Probe bei Wirth Julius Volkmann.
Gerresheim. Turnverein. Von halb 9 bis halb 11 Uhr: Turnstunde. Vereinslokal: Wwe. Steinmann.
Hilden. Turnverein. Turnabend. Rest. Albert Krey.
— Turnerbund. Turnabend. Rest. August Frisch.
— Thalia, humoristischer Verein. Abends: Probe. Rest. Fr. Verpenberg.
Hilden. Concordia, Gesangverein. Abends 9 Uhr: Probe. Rest. Joh. Kräll.
Haan. Gesangverein Troubadour. Abends 9 Uhr: Uebungsstunde. Vereinslokal: L. Balken.

Durch die Total-Auflösung unseres Manufacturwaaren-Geschäftes

sollen mit **grösster Beschleunigung, ohne Rücksicht auf den Einkaufspreis**, die noch vorhandenen Bestände in

guten Kleiderstoffen, halb- und ganzwollenen, schwarzen wie farbigen, so auch schwarzen prima Seidenstoffen, Buxkins für Herren- und Knaben-Anzüge, Betttuchleinen und Gebild, Kaffee-, Tisch- u. Reisedecken u. Baumwollwaaren

zu sonst unmöglichen Preisen gegen Casse

abgegeben werden.

Der Verkauf findet wie bisher in dem früheren Sternefeld'schen Lokale statt und zwar von Morgens ½9 bis ½1, Nachmittags ½2 bis ½8 Uhr.

Gordon & Fleck,

Alleeplatz und Kasernenstrassen-Ecke 2–6.

8014

Otto Herz & Co.'s Schuhe u. Stiefel

für Damen, Herren, Knaben und Mädchen sind die **besten** und **bequemsten**.

S. Silbermann,

Grabenstrasse,

Ecke Mittelstrasse.

8011

Die im Stadt- und Landkreise Düsseldorf wohnenden Reservisten und Wehrleute der Infanterie bis einschließlich Jahresklasse 1889 werden bei der 1. Kontrollstelle (Bezirks-Feldwebel Köker), die im Stadt- und Landkreise Düsseldorf wohnenden Reservisten und Wehrleute der Spezial-Waffen bis einschl. Jahresklasse 1889 werden bei der 2. Kontrollstelle (Bezirks-Feldwebel Anders), die im Stadt- und Landkreise wohnenden Ersatz-Reservisten bei der 3. Kontrollstelle (Bezirks-Feldwebel Sartorius), die im Stadt- und Landkreise Düsseldorf wohnenden Reservisten der Infanterie der Jahresklasse 1890 und jüngere bei der 4. Kontrollstelle (Bezirks-Feldwebel Breit) kontrollirt.

Frühjahrs-Kontroll-Versammlungen

für die Mannschaften des **Stadtkreises Düsseldorf** aller Kategorien.

Die Frühjahrs-Kontroll-Versammlungen der Provinzial-Infanterie finden auf dem großen Exerzierplatze an der Königsallee hierselbst statt, wozu sich pünktlich einzufinden haben:

1. Am Montag den 1. April 1895:

a) Vormittags 8 Uhr, die Mannschaften der Jahresklasse 1882,
b) Vormittags 10 Uhr, diejenigen Mannschaften der Jahresklasse 1883, welche in der Zeit vom 1. Oktober 1883 bis 31. März 1884 eingetreten sind,
c) Mittags 12 Uhr, die Mannschaften der Jahresklasse 1884.

2. Am Dinstag den 2. April 1895:

a) Vormittags 8 Uhr, die Mannschaften der Jahresklasse 1885,
b) Vormittags 10 Uhr, die Mannschaften der Jahresklasse 1886,
c) Mittags 12 Uhr, die Mannschaften der Jahresklasse 1887, deren Namen mit den Anfangsbuchstaben A bis J anfangen.

3. Am Mittwoch den 3. April 1895:

a) Vormittags 9 Uhr, die Mannschaften der Jahresklasse 1887, deren Namen mit den Anfangsbuchstaben K bis Z anfangen,
b) Vormittags 10 Uhr, die Mannschaften der Jahresklasse 1888,
c) Vormittags 11½ Uhr, die Mannschaften der Jahresklasse 1889.

4. Am Donnerstag den 4. April 1895:

a) Vormittags 8 Uhr, die Mannschaften der Jahresklasse 1890,
b) Vormittags 9½ Uhr, die Mannschaften der Jahresklasse 1891,
c) Vormittags 11 Uhr, die Mannschaften der Jahresklassen 1892—1894,

der Garde aller Waffen, der Jäger, der Kavallerie, Artillerie, Pioniere, Eisenbahntruppen, des Trains, der Krankenträger, Lazarethgehülfen, Krankenwärter, Unterärzte, Unterapotheker, Roßärzte, Fahnenschmiede, Zahlmeister-Aspiranten, Büchsenmachergehülfen, Oekonomie-Handwerker, Marine und Arbeitssoldaten, finden auf dem großen Exerzierplatze an der Königsallee hierselbst statt, wozu sich pünktlich einzufinden haben:

1. Am Freitag den 5. April 1895:

a) Vormittags 8 Uhr, die Mannschaften der Jahresklasse 1882,
b) Vormittags 10 Uhr, diejenigen Mannschaften der Jahresklasse 1883, welche in der Zeit vom 1. Oktober 1883 bis 31. März 1884 eingetreten sind,
c) Mittags 12 Uhr, die Mannschaften der Jahresklasse 1884.

2. Am Samstag den 6. April 1895:

a) Vormittags 8 Uhr, die Mannschaften der Jahresklasse 1885,
b) Vormittags 10 Uhr, die Mannschaften der Jahresklasse 1886,
c) Mittags 12 Uhr, die Mannschaften der Jahresklasse 1887.

3. Am Montag den 8. April 1895:

a) Vormittags 8 Uhr, die Mannschaften der Jahresklasse 1888,
b) Vormittags 9½ Uhr, die Mannschaften der Jahresklasse 1889,
c) Vormittags 11 Uhr, die Mannschaften der Jahresklasse 1890.

4. Am Dinstag den 9. April 1895.

a) Vormittags 8 Uhr, die Mannschaften der Jahresklasse 1891,
b) Vormittags 9½ Uhr, die Mannschaften der Jahresklassen 1892—1894.

Die Mannschaften der Jahresklasse 1883, welche vom 1. April bis 30. September 1882 eingetreten sind, erscheinen zu den Herbst-Kontroll-Versammlungen.

Die Mannschaften der Jahresklassen 1882 und 1887 haben ihre Militärpässe ohne Führungsatteste bis 15. März cr. dem zuständigen Bezirks-Feldwebel einzusenden.

Die Kontroll-Versammlungen der Ersatz-Reservisten sämmtlicher Waffen finden auf obengenanntem Platze statt und haben sich einzufinden:

1. Am Dinstag den 9. April 1895:

Vormittags 11 Uhr, die Ersatz-Reservisten der Jahresklasse 1882—1885.

2. Am Mittwoch den 10. April 1895:

a) Vormittags 8 Uhr, die Ersatz-Reservisten der Jahresklassen 1886 bis 1887,
b) Vormittags 10½ Uhr, die Ersatz-Reservisten der Jahresklasse 1888,
c) Mittags 12 Uhr, die Ersatz-Reservisten der Jahresklasse 1889.

3. Am Samstag den 13. April 1895:

a) Vormittags 8 Uhr, die Ersatz-Reservisten der Jahresklasse 1890,
b) Vormittags 10 Uhr, die Ersatz-Reservisten der Jahresklasse 1891,
c) Mittags 12 Uhr, die Ersatz-Reservisten der Jahresklassen 1892—1894.

Die Jahresklasse steht auf dem Umschlage des Ersatz-Reserve-Passes vermerkt.

Die übungspflichtigen Ersatz-Reservisten der Jahresklasse 1882 haben ebenfalls ihre Pässe bis zum 15. März cr. dem zuständigen Bezirks-Feldwebel einzusenden.

Sämmtliche Militärpapiere, auch Führungs-Atteste, sind mit zur Stelle zu bringen.

Diejenigen Mannschaften, welche älteren Jahresklassen angehören, und noch nicht zur Landwehr 2. Aufgebots bezw. zum Landsturm übergeführt sind, haben einem beliebigen Appell beizuwohnen.

Düsseldorf, den 1. März 1895.

Königliches Bezirks-Kommando.

Jeder Leser unserer Zeitung

sollte neben unserer Zeitung auch die **hochinteressante „Thierbörse"** halten. Für 75 Pfg. abonnirt man für ein Vierteljahr bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt, und erhält für diesen geringen Preis jede Woche Mittwochs: 1. Die „Thierbörse", 4 große Bogen stark. Die „Thierbörse" ist Vereinsorgan des großen Berliner Thierschutzvereins und anderer deutscher Thierschutzvereine. 2. gratis: Den „Landwirthschaftlichen und industriellen Central-Anzeiger." 3. gratis: Die „Internationale Pflanzenbörse." 4. gratis: Die „Naturalien- und Lehrmittelbörse." 5. gratis: Die „Kaninchenzeitung." 6. gratis: Das „Illustrirte Unterhaltungsblatt." 7. gratis: „Allgemeine Mittheilungen über Land- und Hauswirthschaft." Für Jeden in der Familie: „Mann, Frau und Kind, bietet jede Nummer eine Fülle der Unterhaltung und Belehrung. Alle Postanstalten Deutschlands und des Auslandes nehmen jeden Tag Bestellungen an u. liefern die im Vierteljahr bereits erschienenen Nummern prompt nach. Man muß aber ausdrücklich bestellen: „Mit Nachlieferung".

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Geborene.

Den 4. März: Marz., Anna u. Katharina, Drillinge d. Fbkarb. Werner Happerh, Kirchstr. — Den 2.: Sibilla, T. d. Schlossers Joh. Landen, Neubrückstr. — Den 3.: Wilhelm Adolf, S. d. Kanal-Aufseher Joh. Bard, Kaiserstr. — Den 27. Febr.: Heinrich Johann, S. d. Fbkarb. Hch. Stolle, Grafenberg. — Den 28.: Johanna Elise, T. d. Tgl. Anton Pöhler, Tannenstr. — Den 2. März: Johanna Heinrich, S. d. Schneidermeisters Johann Sorm, Brückenstr. — Den 26. Febr.: Philipp, S. d. Schmiedes Karl Spath, Flehe. — Den 4. März: Friedr. Wilhelm, S. d. Hülfs-Rangiermeisters Wilhelm Barz, Lorettostr. — Anna Maria Wilhelmina, T. d. Fbkarb. Karl Lucht, Markenstr. — Den 2.: Maria Karolina Theodore, T. d. Kaufm. Friedrich Engels, Duisburgerstr. — Den 5. Gertrud, T. d. Fbkarb. Johann Werner, Flurstr. — Den 1.: Josef, S. d. Fbkarb. Joh. Albrecht, Oberbilkerallee. — Den 4.: Johann, S. d. Schreiners Gust. Hölgers, Glockenstr. — Den 5.: Friedrich, S. d. Buchhalters Karl Terhoeven, Kölnerstr. — Den 4.: Johann, S. d. Fabrikarb. Mich. Weiß, Sulibertusstr. — Anna Maria, T. d. Fbkarb. Hch. Stein, Lierenfeld. — Friedr., S. d. Fbkarb. Heinrich Bialowoß, Oberbilkerallee. — Bernard Hub. Joh., S. d. Fbkarb. Wilh. Balen-Schmitz, Roßstr. — Den 3.: Helene, T. d. Buchdruckers Max Brutner, Florastr. — Den 26. Febr.: Karl Joh., S. d. Maschinisten Joh. Bürger, Mindenerstr. — Den 5. März: Elis. Franziska, T. d. Schlossers Josef Fliege, Bilkerallee. — Phil. Josef Hermann, S. d. Tagel. Hermann aus dem Bruch, Ackerstr. — Anna Sibilla, T. des Postillons Christian Lümmers, Ellerstr. — Den 4.: Maria Theresia Josefa, T. des Kohlenhändlers Gustav Engelhardt, Thalstraße.

Gestorbene.

Den 5. März: Karl Wöhr, 11 M., Neußerstr. — Den 4.: Felix de Barn, 7 J., Stacklampstr. — Den 5.: Helene Schick, geb. Schmitz, 42 J., Ehefr., Mörsenbroich. — Peter Zeppenfeld, o. G., 72 Jahre, Ehem., Kölnerstr. — Den 4.: Maria Smeets, 1 J. 2 M., Düsselthalerstr. — Christine Bauer, geb. Esenrath, o. G., 63 J., Wittwe, Kasernenstr. — Den 5.: August Bargatzky, o. G., 64 J., Ehemann, Himmelgeisterstr. — Christine Bell, geb. Schaafhausen, 43 J., Ehefr., Poststr. — Den 4.: Franz Zimmermann, Fbkarb., 40 Jahre, Ehem., Karlstr. — Den 5.: Ferdinand Paul Schneider, 34 J., Ehemann, Kaiserstraße.

Erstlings- und Tauffachen

findet man in **wirklich großartiger und gediegener Auswahl** bei

5900 **Jos. Bill Bergerstraße 2.**

Alle Sorten **Rhein- und Seefische** in feinster Waare, neuen Laberdan, diesjährigen neuen gew. Stockfisch, Tittlinge, neue Rollmöpse, empfiehlt

Eduard Hendrichs, **34 Wehrhahn 34,** vis-à-vis Heinestraße. 8016

Freitags Markt Kirchplatz.

Jeden Donnerstag u. Freitag: **Lebend frischen Schellfisch,** gewässerten Stockfisch und Tittlinge, sowie alle anderen Fischsorten empfiehlt zu billigsten Tagespreisen empfiehlt

B. Wendel, Duisburgerstraße 7.

Billiges **Graubrod** Scheibenstr. 39–41. 7842

22 Oberstraße 22.

Bestes Rind- u. Ochsenfleisch per Pfund **55** und **60** Pfg.

Bestes Kalbfleisch per Pfund **60** und **65** Pfg.

22 Oberstraße 22.

Von Freitags Abends bis Samstags Abends geschlossen. 7992

Meinen Mitmenschen, welche an Magenbeschwerden, Verdauungsschwäche, Appetitmangel rc. leiden, theile ich herzlich gern und **unentgeltlich** mit, wie sehr ich selbst daran gelitten und wie ich hiervon befreit wurde. 7397

Pastor a. D. Kypke in Schreiberhau (Riesengebirge).

Friseurgeschäft in guter Lage gesucht

Cigarren in Kommission mit monatlicher Abrechnung.

Offerten unter „Cigarren" an die Exped. d. Ztg. 8012

Für meinen Sohn, der 1½ Jahr bei einem Dekorationsmaler und Anstreicher in der Lehre war, suche anderweite

Lehrstelle.

Offerten unter A. B. 8017 an die Expedition d. Ztg.

Düsseldorfer Stadttheater.

Direktion: Eugen Staegemann.

Donnerstag den 7. März 1895.

Mauerblümchen.

Lustspiel in 4 Aufzügen von Oskar Blumenthal u. Gustav Kadelburg.

Regie: Direktor Eugen Staegemann.

Anfang 7¼ Uhr. Schauspiel-Preise. Ende gegen 9¾ Uhr.

Freitag den 8. März 1895.

Aida.

Große Oper in 4 Aufzügen von Verdi.

Regie: Oskar Fiedler. Dirigent: Joseph Göllrich.

Anfang 7¼ Uhr. Opern-Preise. Ende nach 10 Uhr.

Hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich mein

Decorationsmaler- und Anstreicher-Geschäft

von Auguststraße 27 nach

Grafenbergerstraße 21,

1. Etage,

verlegt habe. Unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung, bitte ich, das mir bisher erwiesene Wohlwollen auch fernerhin bewahren zu wollen. Hochachtungsvoll 7973

M. Vogelsang,

Decorationsmaler- und Anstreicher-Geschäft.

Ca. **2 Millionen Stück**

umfaßt stets mein Vorrath

abgelagerter Cigarren

Sie finden deshalb die denkbar größte Auswahl in der Preislage von M. 30,— bis 230,— per Mille und erhalten solche bei Abnahme von nicht unter 100 Stück

zu Fabrikpreisen.

Versuchen Sie:

Auswahl 1 neu. 10 Sorten à 10 Stück, zus.	100	Stück	M. 4,—
Nr. 7 Delphia, mittelleicht	per 100	„	„ 4,50
Nr. 9 Exzellent, leicht	„ 100	„	„ 4,80
Nr. 16 Euterpe, mittelkräftig	„ 100	„	„ 5,50
Nr. 20 Mandolina, mittelkräftig	„ 100	„	„ 6,—
Nr. 45/47 Feinschmecker, sehr leicht	„ 100	„	„ 6,—

Gelegenheitskauf!

Nr. 57 El Morro, Havanna mit Vorstenlanden . . M. 6,60
Nr. 57a Dieselbe in 2. Sortirung 5,50

Große Auswahl in 5 und 6 Pfennig-Cigarren für Händler und Wirthe.

Der Verkauf findet Wochentags von 8½ bis 12¼ Uhr Vormittags und von 2½ bis 7¼ Uhr Abends im Comptoir **Kronstraße Nr. 54** (durch den Thorweg) statt. 7864

A. F. Eude, Cigarren- und Tabakfabrik.

Parthie.

Hatte Gelegenheit, einen Posten

prima Schuhwaaren

unter Preis zu kaufen und will den größten Vortheil davon meinen werthen Kundschaft zukommen lassen. Offerire:

33 Paar	Herren-Halbschuhe	à Paar	3,50,	reeller Werth 5,—
60 Paar	Damen-Halbschuhe	„	2,75,	„ „ 4,—
144 Paar	ausgeschn. Leder-Pantoffeln, sehr stark	„	2,50,	„ „ 3,50
24 Paar	Leder-Pantoffeln	„	1,90,	„ „ 3,—
18 Paar	Herren-Stramin-Pantoffeln	„	2,20,	„ „ 3,—
14 Paar	Damen-Stramin-Pantoffeln	„	1,80,	„ „ 2,50
24 Paar	Damen-Lasting-Pantoffeln	„	2,00,	„ „ 3,—
60 Paar	Damen-Plüsch-Pantoffeln	„	1,90,	„ „ 3,—

Die Waaren sind **nicht** in den Fenstern ausgestellt, liegen im Laden aufgestapelt und kann der Verkauf **nur einige Tage** in Anspruch nehmen.

F. W. Böhmer,

Düsseldorf's größtes Schuhwaaren-Lager,

Klosterstraße 40.

Sonntags geschlossen. 8013 Sonntags geschlossen.

Sarg-Magazin

von

Jean Schickling, Thalstraße 50. 7153

Aus erster Hand

versende jedes Maaß feinste **Tuch-, Buckskin-, Cheviot-, Kammgarn- und Paletotstoffe** zu Original-Fabrikpreisen. Niemand versäume, meine **Muster-Kollektion** zu verlangen, welche auch an Private frei übersende, um sich von dem vortheilhaften Bezug zu überzeugen. 8015

Paul Emmerich, Tuchfabrik, Spremberg (Lausitz).

Allgemeiner Turn-Verein.

Turnstunden: Dinstags und Freitags, Abends von 8—10 Uhr. Turnhalle: Städtische Realschule, Klosterstraße.

Anmeldungen werden daselbst entgegen genommen. — Beitrag 50 Pfg. pro Monat. Turnfreunde 3 M. jährlich. 6774

Der Turnrath.